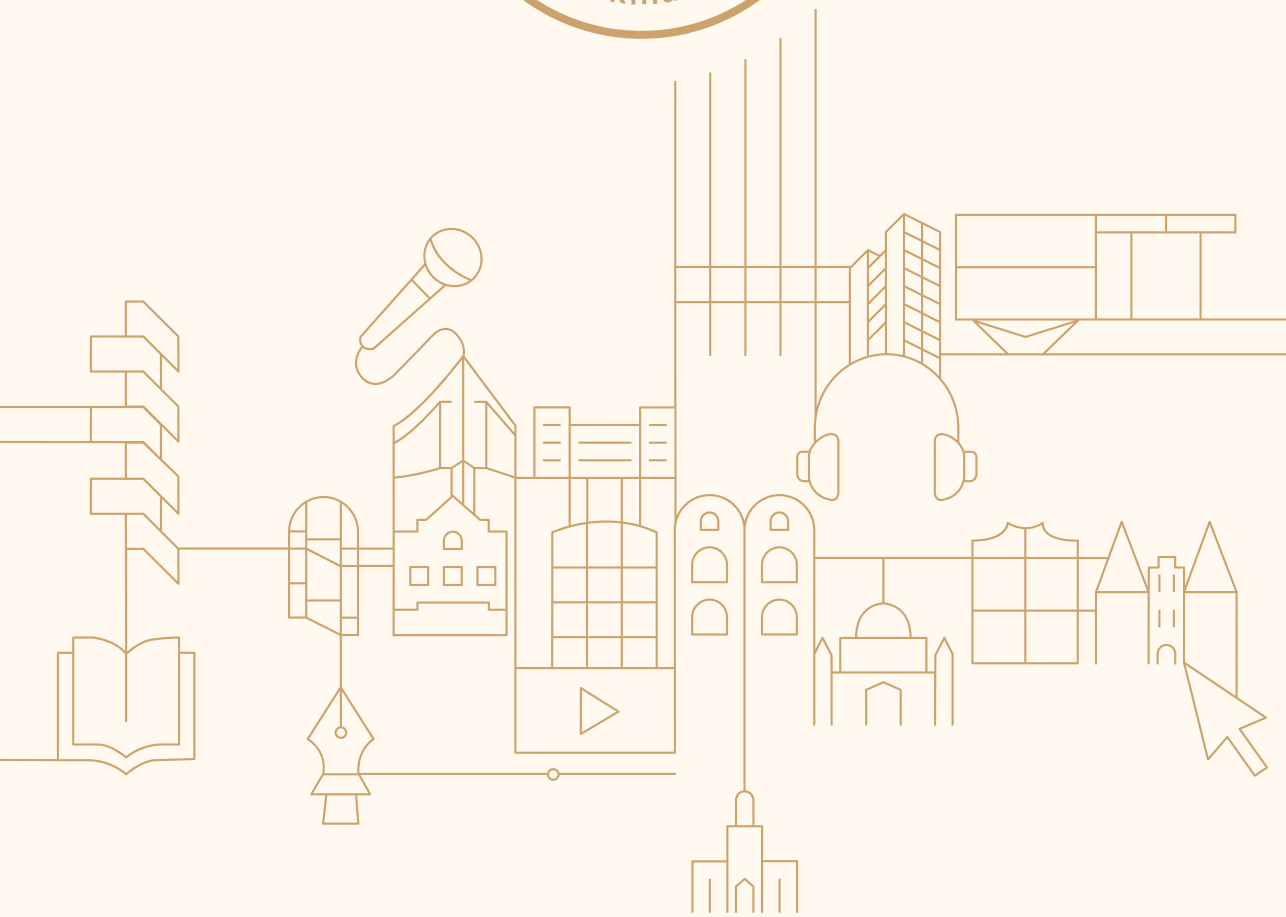
Deutscher Preis für Denkmalschutz



Festbroschüre 2020/21

Inhalt

5 Programm – Feierliche Verleihung

6 Grußworte Dr. Gunnar Schellenberger

8 Der Deutsche Preis für Denkmalschutz

9 Die Jury

11 Übersicht der Preisträger*innen 2020

13 Journalistenpreis

25 Silberne Halbkugel

53 Karl-Friedrich-Schinkel-Ring

61 Übersicht der Preisträger*innen 2021

63 Medienpreis

79 Silberne Halbkugel

105 Karl-Friedrich-Schinkel-Ring

110 Impressum

Programm – Feierliche Verleihung
des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2020/21
durch das Präsidium des
Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz

Freitag, 22. Oktober 2021 im bcc Berlin Congress Center

Musik

Grußwort von Dr. Gunnar Schellenberger
Präsident des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz,
Präsident des Landtages von Sachsen-Anhalt

Musik

Laudatio Werner von Bergen
DNK-Preisjury, Vorsitzender der Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit
des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz

Verleihung des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2020

Für die Preisträger*innen 2020 spricht Dipl.-Ing. Winfried Brenne

Musik

Verleihung des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2021

Für die Preisträger*innen 2021 spricht Eva Löber

Musik

Ausführende Jazz Deluxe
Mia Knop Jacobsen, *Gesang*
Igor Osypiv, *Gitarre*
Martin Buhl Staunstrub, *Kontrabass*
Asger Ustrup Nissen, *Saxophon*
Philip Schäper, *Schlagzeug*

Grußwort

Dr. Gunnar Schellenberger

Präsident des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Präsident des Landtages von Sachsen-Anhalt

In diesem Jahr feiern wir die mit dem Deutschen Preis für Denkmalschutz Ausgezeichneten der Jahre 2020 und 2021.

Der Jahrgang 2021 ist schon der zweite des Deutschen Preises für Denkmalschutz, der von Bedingungen der Corona-Pandemie geprägt wurde. Waren 2020 Versammlungen ganz unmöglich, so können wir nun wieder Gäste in beschränkter Anzahl einladen. Dies werte ich als gutes Zeichen auf dem Weg zur Normalität. 2022 möchte das DNK auch die große Familie ehemaliger Preisträger*innen wieder begrüßen können. Drücken Sie uns die Daumen für diesen Plan!
Ehrenamtliche und freiberufliche Denkmal-Enthusiasten und -Enthusiastinnen, Medienschaffende, Denkmaleigentümer*innen brauchen die Kontakte zum interessierten Publikum, das sie durch Interesse zum Weitermachen ermutigt. Vereine, die Eintrittsgelder in „ihr“ Kulturdenkmal investieren, Aktive, die sich zum Arbeitseinsatz treffen wollten – sie konnten ihren Beitrag zur Kultur nicht leisten. Der Umgang mit Kulturdenkmalen von unter und über der Erde ist immer kulturelle Aktivität – so unverzichtbar wie Theater, Film, Ausstellungen oder Musikdarbietung.

Unsere Gesellschaft ist durch die Stillstände der Pandemie gewiss sensibler geworden, wie kostbar kulturelle Aktivitäten für jeden und jede, aber auch für die verschiedenen Gruppierungen in diesem Staat sind. Erlebbare Kulturdenkmäler sind für Bürger bei der Verankerung in der jeweiligen Heimat unverzichtbar; sie sind es aber auch für die Gäste eines Ortes. Dabei geht es nicht nur um Wohlfühlorte – manche Denkmale oder Ausstellungsstücke erzählen von Grausamkeit, sozialer Ungerechtigkeit und Völkermord.

Ich danke allen Preisträgern und Preisträgerinnen für ihr in der Regel jahrzehntelanges, unermüdliches Engagement für das kulturelle Erbe, für die Denkmalvermittlung, für die Mitwirkung an Kultur und einer vielfältigen Gesellschaft.

Herzlich,

Dr. Gunnar Schellenberger

Der Deutsche Preis für Denkmalschutz

Der Deutsche Preis für Denkmalschutz wurde 1977 vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz gestiftet und erstmals 1978 im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung vergeben. Der Deutsche Preis für Denkmalschutz ist auf diesem Gebiet die höchste Auszeichnung in der Bundesrepublik Deutschland.

Mit ihm zeichnet das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz Persönlichkeiten und Personengruppen aus, die durch ihre Initiative in selbstloser Weise einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung und Rettung von Gebäuden, Ensembles, Altstadtkernen, Dörfern und archäologischen Denkmälern geleistet haben. Darüber hinaus wird er auch an Vertreter von Presse, Hörfunk und Fernsehen vergeben, die beispielhaft auf die Probleme des Denkmalschutzes aufmerksam gemacht haben. Seit 2012 verleiht das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz auch den Internetpreis.

Der Deutsche Preis für Denkmalschutz wird in der Regel jährlich verliehen und besteht in der Vergabe des Karl-Friedrich-Schinkel-Ringes, der Silbernen Halbkugel, des Journalistenpreises, des Internetpreises und neu des Medienpreises. Die Leistungen der Preisträger werden in Urkunden gewürdigt. Der Karl-Friedrich-Schinkel-Ring und die Silberne Halbkugel sind in erster Linie für Persönlichkeiten bestimmt, die sich in besonderem Maße für die Erhaltung des baulichen Erbes eingesetzt haben. Der Journalistenpreis bzw. der neue Medienpreis soll vorbildliche Berichterstattung über Schutz und Pflege von Kulturdenkmalen ehren und dazu ermutigen, auch künftig für die Verbreitung des Denkmalschutzgedankens zu wirken. Der Internetpreis wird für innovative und qualitativ herausragende Webangebote vergeben, die verständlich, aktuell, kritisch, solide und verlässlich die Fragestellungen des Denkmalschutzes begleiten.

Der Jury für den Deutschen Preis für Denkmalschutz 2020 lagen insgesamt 61 Anträge zur Prüfung vor. Davon 12 Fernsehbeiträge, ein Hörfunkbeitrag, sechs Vorschläge aus dem Bereich der Printmedien, fünf Beiträge aus der Kategorie Internet und 37 Vorschläge für Persönlichkeiten und Gruppen. Der Internetpreis wurde 2020 nicht vergeben.

Der Jury für den Deutschen Preis für Denkmalschutz 2021 lagen insgesamt 97 Anträge zur Prüfung vor. Davon bezogen sich 48 Vorschläge auf Persönlichkeiten und Gruppen und 49 Vorschläge auf die Kategorie des neuen Medienpreises, der den ehemaligen Journalisten- und Internetpreis umfasst.

Die Jury

Vorsitz

Werner von Bergen
Zweites Deutsches Fernsehen

Mitglieder

Stephan Abarbanell
Rundfunk Berlin-Brandenburg

Bernd Düsterdiek
Deutscher Städte- und Gemeindebund

Titus Graf
Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Jan Gympel
Fachpresse

Prof. Dr. Markus Harzenetter
Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland

Dr. Hans-Joachim Krekeler
Bund Deutscher Architekten / BDA

Karin Melzer
Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder

Wolfgang Schlesener
Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

Dr. Regina Smolnik
Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland

Dr. Ulrike Wendland
Geschäftsführerin des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz

Die Preisträger*innen 2020

Journalistenpreis

14 Uli Patzwahl, *Norddeutscher Rundfunk*

18 Nils Werner und Alexander Roth, *Mitteldeutscher Rundfunk*

22 Rita Neumaier, *Stadtredaktion Landshuter Zeitung*

Silberne Halbkugel

26 Denkmalstiftung Walder Kirche e. V., *Solingen, Nordrhein-Westfalen*

30 Studentendorf Schlachtensee eG, *Berlin*

36 Achim Kramb, *Hadamar, Hessen*

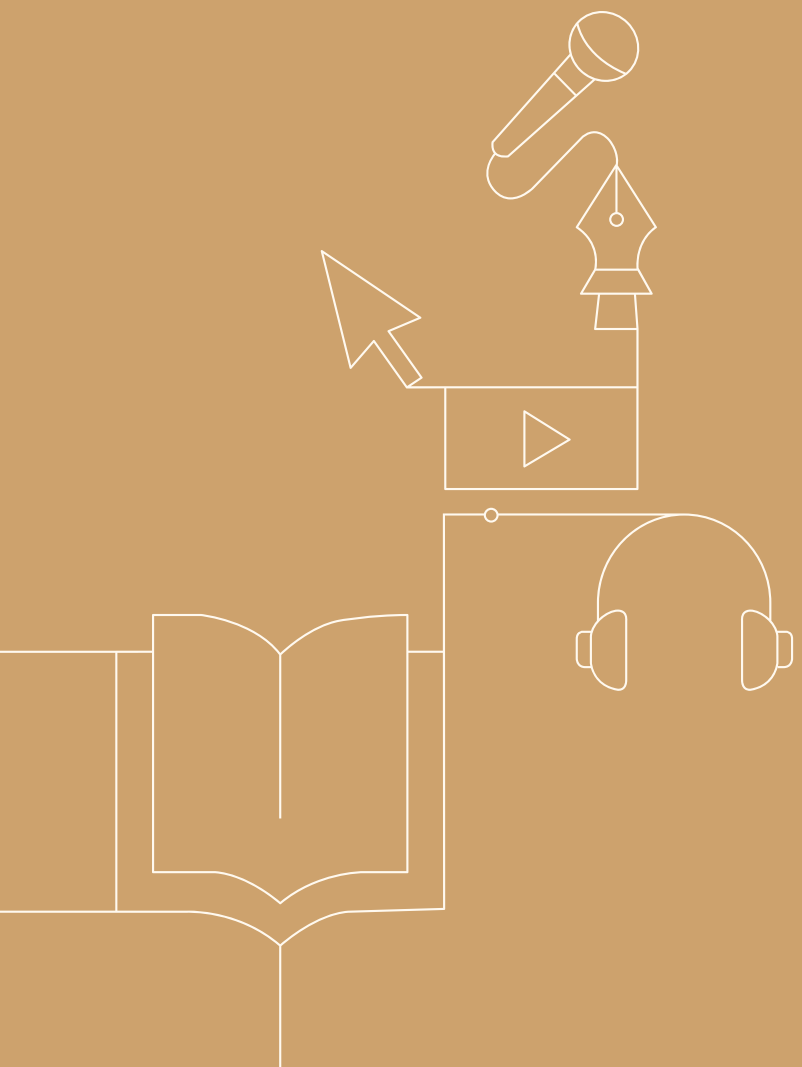
40 Kirchberger Natur- und Heimatfreunde des NABU Deutschlands, Ortsgruppe Kirchberg e. V., *Kirchberg, Sachsen*

44 Bürgerinitiative „Viadukt e. V." – Verein zur Nutzung des baulichen Erbes der Industrialisierung Chemnitz, *Chemnitz, Sachsen*

48 Heimatbund Bad Dürrenberg e. V., *Bad Dürrenberg, Sachsen-Anhalt*

Karl-Friedrich-Schinkel-Ring

54 Dipl.-Ing. Winfried Brenne, *Berlin*



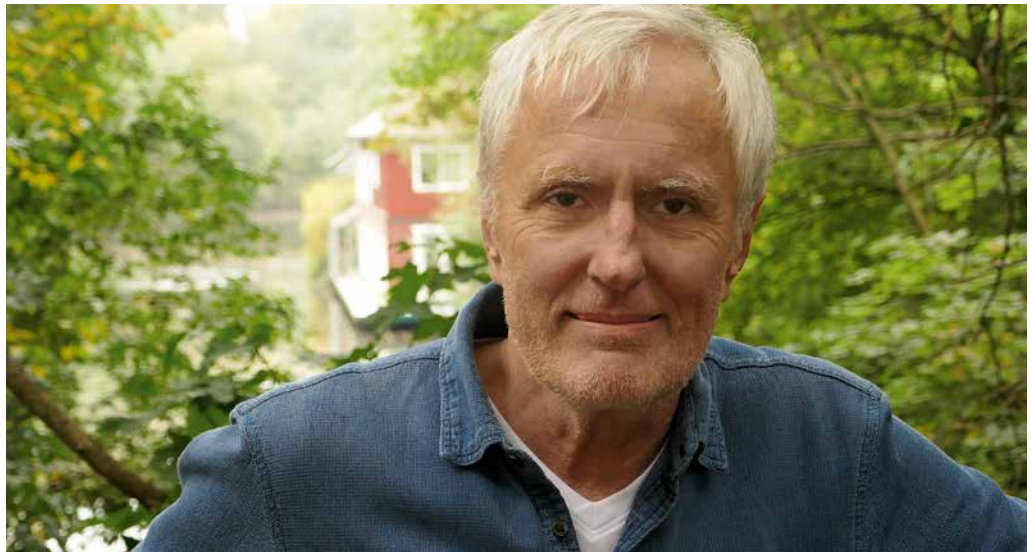
Journalistenpreis 2020

Mit der Schöpfung des Deutschen Preises für Denkmalschutz vergab das DNK seit 1978 jährlich auch Preise in der Kategorie Journalistenpreis. Diese würdigten Journalist*innen, die in ihrer Arbeit kontinuierlich – regional und überregional – in beispielhafter kritisch-konstruktiver Weise auf die speziellen Fragestellungen und Probleme von Denkmalschutz und Denkmalpflege aufmerksam gemacht haben.

Der Journalistenpreis ist mit jeweils 3000 € dotiert, die auch zwischen mehreren Preisträgern (Redaktionsteams) aufgeteilt werden können.

Uli Patzwahl

NDR-Nordstory: „Hamburgs rotes Erbe – Der Backstein bröckelt“



Uli Patzwahl

Würdigung

Welche Farbe hat die Stadt? In Hamburg auf der Straße gibt es für die Menschen nur zwei Antworten: Rot und Weiß. Dem Erbe der Roten Stadt Hamburg, der Stadt an Elbe und Alster und ihren Bauten aus Backstein, widmet sich Uli Patzwahls faszinierendes Stück über den Umgang mit einer ganz besonderen Vergangenheit, die zugleich Gegenwart ist und Zukunft sein soll.

Wir alle kennen ihn: Backstein. Aber kennen wir ihn wirklich? Wo kommt er her, wie wird er gemacht? Welche baustadtkulturelle Bedeutung hat er über die Jahrhunderte gehabt? Und wie ihn retten, nutzen, immer wieder neu entdecken, wo er so oft bröckelt, bedroht und vergessen ist?

Hamburg ist rot. Jedenfalls für Joachim Schreiber, den Hamburger Backsteinberater. Mit ihm und vielen anderen nimmt uns Uli Patzwahl mit auf eine ungewöhnliche Reise durch die Stadt und ihre Bauten, und so auch durch die Zeiten. Er lässt den großen Architekten und Stadtplaner Fritz Schumacher wieder aufleben, und Fritz Högel, Erbauer etwa des roten Chilehauses. Ikone und lebendige Gegenwart zugleich. Bewegt und mit nicht nachlassender Neugier folgen wir dem Autor und mit ihm der Spur der Steine.

Wer über Backsteinbauten spricht, spricht auch über Denkmalschutz. Denn auch beim Backstein kann vieles richtig, aber auch vieles falsch gemacht werden. Und es muss Menschen geben, die daran erinnern, was man mit ihm machen kann, die beraten, intervenieren, protestieren. Die sich für den Erhalt des Roten Erbes einsetzen. Auch diesen begegnen wir und begleiten sie bei ihrem nimmermüden Einsatz für ihre Stadt.

Uli Patzwahl arbeitet dabei als Filmemacher und Erzähler vorbildlich: anschaulich, informativ, immer wieder neue Zugänge zum Thema suchend. Die Zeit beim Betrachten des Films vergeht wie im Fluge. Und: Wer mit ihm und seinem Film reist, geht verändert daraus hervor. Mit mehr Wissen und einem Herz für die Sache. Was können wir Größeres erwarten?

Der Journalistenpreis des DNK geht in diesem Jahr an den Autor Uli Patzwahl. Wir gratulieren!

Selbstdarstellung

Im Studium galt mein Hauptinteresse zunächst dem Fach Geschichte. Während der Semesterferien, und mit dem dringenden Ziel, Geld zum Studium hinzuzuverdienen, habe ich aber – als ganz junger Reisebegleiter von Busreisen – wichtige Städte, Landschaften, Kulturdenkmäler in Italien, Frankreich, Spanien, sogar in Marokko kennenlernen dürfen, z. T. auch Reisenden erklären müssen und mich ab 1984 immer mehr auf mein zweites Studienfach Romanistik, genauer auf Französisch konzentriert.

Daraus erwuchs mit den Jahren und den immer weniger zufälligen Kontakten eine Leidenschaft für französische Kultur im Allgemeinen und für französische Popmusik, französisches Chanson, auch französische Poesie im Besonderen, sowie für die Vermittlung dieser Inhalte „zu Hause“ in Deutschland, somit für den deutsch-französischen Kulturaustausch. Aus diesem kulturellen Interesse heraus bin ich Journalist geworden.

Bis heute gestalte und moderiere ich dreimal monatlich lange Radio- und Internet-Strecken, in denen es um diese Themen geht, „La France En Duo“ auf byteFM, gemeinsam mit der Französin und Direktorin des Tübinger „Institut Culturel“ Ariane Batou To-Van, und den „Nachtclub“ mit Musik aus Frankreich sowie die „French Collection“, in der ich neue französische Konzertmitschnitte vorstelle.

Während meiner Zeit bei Radio France Internationale habe ich gelegentlich – sofern sie von überregionalem Interesse waren – städtebauliche Themen aufgreifen können. 1993, bei einer Reportage über die baulichen Veränderungen der Champs Elysées in Paris, habe ich verstanden, wie wichtig die Diskussion um Details der Stadtgestaltung ist.

Später habe ich von Hamburg aus zahlreiche Drehreisen nach Frankreich, Kanada / Québec, aber z. B. auch nach Marokko unternommen, aus denen kurze und lange „Formate“ für die NDR-Sendung mareTV, aber auch für ARTE, vor allem für die Sendung metropolis, und für das NDR-Kulturjournal entstanden sind.

Gleichzeitig habe ich mich mit „meiner“ Stadt Hamburg auseinandergesetzt, aus privatem Interesse und für die Berichterstattung im Landesfunkhaus Hamburg, meiner „Heimat-Redaktion“ im NDR. Dabei habe ich insbesondere versucht, den Hafen und die angrenzenden Quartiere in ihrer Aktualität und Geschichte, auch Baugeschichte zu verstehen. Dass die „50er Schuppen“ am Hansahafen, mit denen einzigartig der Stückgutumschlag vergangener Zeiten erklärt und verstanden werden kann, zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht abgerissen, sondern unter Denkmalschutz gestellt wurden, begreife ich immer noch als Glücksfall und als Chance auf Erkenntnis zum eigenen Herkommen in der Geschichte der Freien und – pardon – Abriss-Stadt Hamburg.

Ich verfolge in meiner Arbeit also mehrere rote Fäden … Zum Interesse an Stadt, Schifffahrt und Hafen passt ein seit 2016 durchgängiges Schwerpunktthema: der historische Hamburger Großsegler PEKING, den ich 2002 und 2015 ohne viel Hoffnung auf Erhalt an seinem Liegeplatz in New York mit der Kamera besucht habe. Dass das 1911 bei Blohm & Voss gebaute Schiff nun wider Erwarten mit BKM-Mitteln gerettet, als Museumsschiff instandgesetzt wurde, ist eine ein bisschen märchenhafte Geschichte mit Strahlkraft vielleicht – das muss sich erweisen – über Hamburg hinaus. Als Videojournalist war ich in New York, beim Transport über den Atlantik, während der Restaurierung auf der Peters Werft in Wewelsfleth und zuletzt bei der Überführung der PEKING nach Hamburg dabei. Daraus sind 2017 und 2018 lange Reportagen entstanden, ein letzter abschließender Film ist für 2021 geplant.

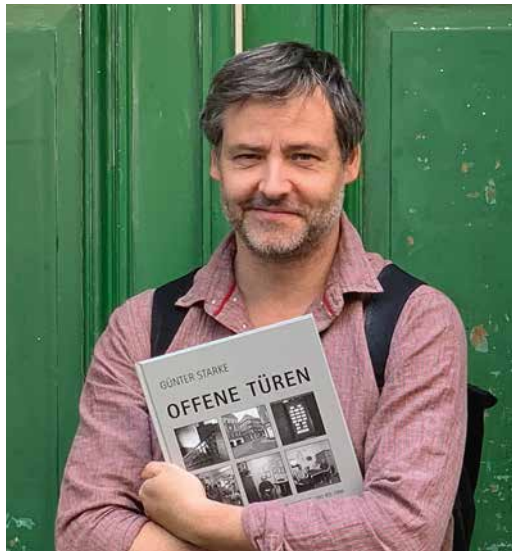
Die PEKING steht nicht nur für eine letzte Phase hochentwickelter Segelschifffahrt, ihre Fahrtgebiete (Südatlantik, Chile) und ihre Ladung (Salpeter) machen auch eine frühe Form der Globalisierung und Schlüsselmomente der südamerikanischen und europäischen Sozialgeschichte erkennbar. … Es ist mehr als stimmig, dass das Schiff unmittelbar nach seiner Ankunft in Deutschland unter Denkmalschutz gestellt wurde.

Uli Patzwahl

- 1982 Abitur an der Schillerschule Hannover
- 1983 – 1988 zahlreiche Reisebegleitungen nach Italien, Frankreich, Spanien und Marokko für das Bustouristik-Reiseunternehmen Transitour-Reisedienst GmbH mit Sitz in Maintal und Frankfurt
- 1984 – 1991 Studium der französischen Philologie und der Geschichte an der Georg-August-Universität in Göttingen (Abschluss 1. Staatsexamen)
- 1986 / 1987 Professeur assistant / Assistenzlehrer an zwei Gymnasien in Straßburg, Frankreich
- 1988 Journalistisches Stipendium des Deutsch-Französischen Jugendwerks und zweimonatiges Praktikum bei der Tageszeitung Dernières Nouvelles D'Alsace in Straßburg, Frankreich
- 1992 / 1993 Graduiertenaustausch an der „Grande Ecole“ Ecole Normale Supérieure (ENS) in Paris, auf Einladung der Georg-August-Universität Göttingen. Diplom-Lehrgang am Institut Français de Presse (Universität Paris II) in dieser Zeit
- 1992 – 1994 Freie Mitarbeit bei Radio France Internationale, im „Maison de la Radio“, Paris, Frankreich. Option auf Festanstellung 1994
- 1994 – 2020 Feste freie Mitarbeit beim Norddeutschen Rundfunk, Hamburg, als Moderator und Experte für französischsprachige Musik für den Hörfunk, als Autor und Realisator für das NDR-Fernsehen, immer wieder auch für andere öffentlich-rechtliche Sender, insbesondere für ARTE
- 1999 – 2020 Ehrenamtliches Engagement in Hamburg, u.a beim Hamburger Verein Hafenkultur e. V., beim Förderverein Insel Neuwerk e. V. oder – ehrenamtliche Redaktion und Moderation –, gemeinsam mit der Französin Ariane Batou-To Van für das Grimme-Preis-prämierte Internet-Radio byteFM (seit 2008)

Nils Werner und Alexander Roth

„Zeitreise: Eigenheim im Plan“



Nils Werner © MDR/Claudia Hempel

Alexander Roth © privat

Würdigung

„MDR-Zeitreise“, das klingt nach DDR-Nostalgie, auf der Suche nach einer verlorenen Welt. Doch damit hat diese 30-minütige, kundig von Janett Eger moderierte Dokumentation des MDR nichts im Sinn. Im Gegenteil. Mit munteren Zeitzeugen und einer Menge von historischem Bildmaterial hat sich die beliebte Reihe das Ziel gesetzt, „spannende Gegenwartsfragen in historischer Perspektive“ zu erörtern, so der Sender. Nahe bei den handelnden Menschen und mit kritischem, offenem Geist. Im Zentrum der Dokumentation steht die Dresdner äußere Neustadt. Über 1000 historische Bauten stehen noch heute dort, das größte Altbauensemble der Stadt und im Zweiten Weltkrieg wundersamerweise von den Bomben weitgehend verschont. In der Neustadt fanden Bürgerinnen und Bürger, Häuslebauer und Heimwerker, Privatbesitzer und Wohnungsbesetzer in der DDR ein schwer bröckelndes, aber lebendiges Quartier vor, in dem sie neue Formen des Hausbesitzes und auch der Instandbesetzung wagten.

Erstaunliches fördert die von Autor Nils Werner und Redakteur Alexander Roth konzipierte Dokumentation zutage. So zum Beispiel ein Ausschnitt der Fernsehsendung „Prisma“ des DDR-Fernsehens aus dem Jahr 1972, wo, so sagt es der kluge und lebendige Kommentar, zum ersten und auch gleich zum letzten Mal konstatiert wird, dass viele Wohnungen der Neustadt „in schlechtem Zustand“ seien. Das Offensichtliche, das Ruinöse der alten Bausubstanz, die die Dresdnerinnen und Dresdner zutiefst erschütterte, und das uns hier noch einmal drastisch vor Augen geführt wird, es durfte in der offiziellen Propaganda nicht vorkommen. Ganz erstaunlich auch, dass 1972 in der DDR nicht nur eine Wohnungsbauinitiative angestoßen wurde, sondern dass sogar auch privates Wohneigentum gefördert werden sollte. Kritisch hinterfragt die Dokumentation anhand neuester Studien, was aus den Versprechungen geworden ist, ob der Bauboom so tatsächlich stattgefunden hat. Wir erfahren, wie ganz praktisch die sogenannte „bewahrende Erneuerung“ in der Dresdner Neustadt aussah, wie es 1989 zur Gründung der herrschaftsfreien „Bunten Republik Neustadt“ gekommen ist, wie es überhaupt mit den Eigenheimen der Bürgerinnen und Bürger aussah, und wann die Karten für Bewohner und Besitzer sehr bald völlig neu gemischt worden sind.

Schließlich, nach einem ebenso farbigen wie bewegenden Trip durch Dresdens jüngste Geschichte, stellt Moderatorin Janett Eger abschließend zur aktuellen Situation der Neustadt fest: „Privateigentum und bezahlbares Wohnen vertragen sich hier heute schon nicht mehr“. Die Preise steigen rasant in einem nunmehr durchsanierten Vorzeigeviertel an, das durch phantasievolle und mit Widerständen kämpfende Menschen einst vor dem endgültigen Verfall gerettet wurde. Ironie einer deutschen Geschichte im 30. Jahr der Wiedervereinigung.

Was eine Fernsehdokumentation mit seiner hervorragenden Umsetzung auf der Höhe der Zeit zu Erinnerung und Aufklärung beizutragen vermag, das zeigt eindrucksvoll die Sendung „MDR-Zeitreise – Eigenheim im Plan“. Dafür gebührt Nils Werner und Alexander Roth der Journalistenpreis des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2020.

Selbstdarstellung

Ein paar Bemerkungen von Nils Werner zur MDR-Zeitreise-Sendung über die Dresdner Äußere Neustadt: Seit 1992 kenne ich die Dresdner Neustadt. Als Student und Untermieter in einer der stark vernachlässigten Altbauwohnungen des Viertels (Ofenheizung, Wohnung ohne eigenen Wasseranschluss) bin ich das erste Mal in Tuchfühlung zu diesem Viertel gegangen, habe die Anfänge des neuen Szene-Lebens miterlebt und gesehen wie sich bröckelnde graue Fassaden langsam wandeln.

Damals war ich auch das erste Mal Gast der „Bunten Republik Neustadt“, jenes bunt-fröhlichen Festes, in dem die Bewohner dieses Stadtteils auf sich und das reichhaltige Soziotop Neustadt deutschlandweit aufmerksam machten. Dieser Ursprung des Festivals, erdacht in den Reihen jener sagenumwobenen „IG Äußere Neustadt“, die sich im Mai 1989 mit dem Ziel gegründet hat, das Viertel vor dem drohenden Abriss zu bewahren, wurde mir allerdings erst Jahrzehnte später bewusst.

Inzwischen habe ich mit Freunden, in Baugemeinschaft, selbst eines dieser alten Häuser im Viertel um- und ausgebaut und kann nun ermessen, mit welch ungeheurer Energie Bewohner und Besitzer einst dem Verfall ihrer Häuser und damit dem Staat trotzten.

Viele kleine Puzzlesteine und Dutzende engagierte Menschen, vom Soziologie-Studenten bis zur promovierten Architektin, haben ab den 1980er Jahren dazu beigetragen, dass viele der schon für Abriss und Sprengung vorgesehenen Häuser erhalten blieben. Und dass die Interessengemeinschaft ab 1990 eine der wichtigsten neuen politischen Kräfte in Dresden wurde.

Ehrenamtliche Denkmalschützer, Stadtplanung und Stadtverwaltung, Mieter und Vermieter, Gewerbetreibende, die uralten Bewohner des Viertels ebenso wie die sogenannten „Schwarzmieter" – sie alle haben in der Dekade der 1990er Jahre plötzlich „Steine ins Rollen" gebracht und damit eine bestandsgerechte Sanierung des Viertels. Damals wurden nicht nur mustergültig Häuser instandgesetzt, sondern für nächste Generationen auch ein Wohnumfeld gestaltet, in dem historische Bausubstanz und urbanes, hochfrequentes Leben eine wunderbare Synergie eingehen.

So ist das Viertel nicht ohne Grund seit nunmehr 30 Jahren auch der beliebteste Anlaufpunkt für Neudresdner – aller Nationen, Nationalitäten und Migrationshintergründe – denn in den Mauern steckt eine lange Geschichte der gegenseitigen Toleranz.

Ob diese Werte auch zukünftig weitergetragen werden, ob die soziale Durchmischung Kennzeichnen und Aushängeschild dieses Viertels ist, bleibt abzuwarten. Verdient hätte es dieses Viertel, das sich vom „Aschenputtel" der 1980er Jahre zum nun weithin beachteten Vorzeige-Viertel des Ostens entwickelt hat.
Und als letzten Gedanken: Sehr früh schon hat diese Entwicklung ein mustergültiger Einsatz der Partnerstadt Hamburg befördert. Der hanseatische Senat hat mit Überreichung eines Bittbriefs der IG Äußere Neustadt bereits 1990 einen Sonderetat zur Rettung der Dresdner Neustadt verabschiedet und ein Team von erfahrenen Sanierungs-Experten entsandt. Noch heute profitiert eine im Viertel ansässige Stiftung „Äußere Neustadt" von diesem frühen Engagement. Für die MDR-Sendung konnte ich auch auf das durch dieses Geld ermöglichte Stadtteilarchiv mit allen Unterlagen der IG „Äußere Neustadt" zurückgreifen.

Nils Werner

- 1971 in Mühlhausen (Thüringen) geboren
- 1990 – 1998 Studium Magister Germanistik / Kunstgeschichte an der Gesamthochschule Kassel und der Technischen Universität Dresden (1992 – 1994 unterbrochen durch Ableistung des Zivildienst) – Abschluss M.A.
- seit 1997 Konzeption und Moderation von Filmprogrammen für Ausstellungen und Filmfestivals (u. a. Motorenhalle Dresden – Projektzentrum für zeitgenössische Kunst)
- seit 2001 selbständige journalistische Tätigkeit, vorwiegend im Bereich Fernsehen (MDR); seit 2008 mit Schwerpunkt Geschichte und Dokumentationen
- seit 2003 außerdem tätig als freier Filmemacher, Autor und Regisseur; Produktion von Kurz- und Langdokumentationen (div. Festivalteilnahmen)
- 2007 Konzeption und künstlerische Leitung des transdisziplinären Medienfestivals „Die Elektrifizierung der Gehirne" in der Motorenhalle Dresden (Kulturstiftung des Bundes)
- 2010 Kurator der Filmreihe des Ausstellungsprojekts „Ohne uns! – Kunst und alternative Kultur in Dresden vor und nach 1989" (Kulturstiftung des Bundes)

Alexander Roth

Geboren 1975 in Idar-Oberstein (Rheinland-Pfalz), Studium Mittlere / Neuere Geschichte und Germanistik in Leipzig. Freie Mitarbeit beim MDR- und SWR-Hörfunk; Fernsehreporter und Videojournalist für das MDR-Magazin „Exakt". Seit 2013 Redakteur und Chef vom Dienst zunächst in der Osteuropa-, dann in der Geschichtsredaktion; verantwortet MDR-, ARD- und ARTE-Dokus („1945 – Unsere Städte", „Putins völkische Fans"), Online-Angebote der Redaktion Geschichte und Dokumentationen – und das TV-Magazin „MDR Zeitreise".

Rita Neumaier

„Landshuter Häuserporträts“
Artikelserie, Landshuter Zeitung

Rita Neumaier

Würdigung

Rita Neumaier, Journalistin bei der Landshuter Zeitung, schreibt seit rund zehn Jahren Porträts historischer Häuser. Die Zeitungsleser sind zu beneiden – bekommen sie doch regelmäßig Denkmal- und Heimatkunde, Berichte von Bewohnern, Firmen, Benutzern, Bauherrn und Architekten, Geschichten zu Verfall und Wiederauferstehung von Gebäuden. Die ganzseitigen Artikel in der Wochenendausgabe sind sorgfältig recherchiert und mit qualitätvollen Fotografien versehen. Ihre Sprache ist lebendig, aber den Gegenständen angemessen. Zusammen ergeben die Häuserporträts die Biographie der Stadt – deshalb war und ist es eine gute Idee, die Artikel auch in Buchform herauszugeben.

Rita Neumaier bezieht Position für die Denkmale und ihren Erhalt – auch und gerade dann, wenn sie von Vernachlässigung und Verlust bedroht sind. Unansehnlich gewordene Baudenkmale werden nicht als „Schandflecken“ herabgewürdigt, sondern Frau Neumaier wirbt gerade dann für ihre Denkmalwerte. Diese Art von verantwortungsvollem Qualitätsjournalismus ist heutzutage selbst schutzwürdig und wird daher, mit der Ermutigung, ihn fortzusetzen, ausgezeichnet.

Selbstdarstellung

Porträts gehören zur journalistischen Praxis einer Tageszeitung, üblicherweise über Menschen der Zeitgeschichte. Ich habe vor acht Jahren die Anregung einer befreundeten Architektin, doch auch mal Porträts von bedeutsamen Häusern in unserer Stadt zu machen, gerne aufgegriffen. Daraus wurde eine Serie für die „Landshuter Zeitung“, mit inzwischen mehr als 65 Folgen. 2017 ist ein Teil dieser „Landshuter Häuserporträts“ bereits in einem gleichnamigen Buch erschienen. Zusammen mit dem Verein Altstadtfreunde Landshut organisierte ich auch Führungen durch die vorgestellten Häuser, was auf eine große Resonanz bei unseren Lesern stieß. Darin zeigte sich das Interesse an der Stadt und ihrer Geschichte. Bei mehr als 600 Einzeldenkmälern im gotisch geprägten Landshut bietet sich auch weiterhin ein ergiebiges Themenfeld, das auf einer vom ehemaligen Stadtarchivar Theo Herzog verfassten Chronik der Besitzer seit 1475 und mitunter auch darüber hinaus beruht. Es ist ein Schwerpunkt geworden in meiner Arbeit für die Landshuter Zeitung, in der ich seit 20 Jahren als Redakteurin tätig bin. Dazu gehört auch die kritische Betrachtung des örtlichen Umgangs mit Denkmalschutz und Baukultur. Denn die Fassaden, die unsere Stadt prägen, sollen nicht nur Kulisse für das historische Fest „Landshuter-Hochzeit“ sein, was ich mit meinen Häuserporträts vermitteln will. Diese bieten Einblick in die Vergangenheit und die Gegenwart von Gebäuden, die meine Heimatstadt prägen, in der ich mit meinem Ehemann und einer Katze wohne. Natürlich in einem sanierten, denkmalgeschützten ehemaligen Handwerkerhaus.

Ursprünglich wollte ich Übersetzerin werden. Letztlich war die Verbundenheit mit meiner Heimatstadt aber größer als der Wunsch, in die Welt hinaus zu gehen. Über diese Verbundenheit und einige Umwege im Verlagswesen habe ich schließlich zu meinem Traumberuf bei der Landshuter Zeitung gefunden.

Rita Neumaier

- geboren 1960 in Landshut
- Mittlere Reife; Abschluss Staatl. Fremdspracheninstitut München
- Korrektorin beim Nordbayerischen Kurier, Bayreuth
- Redaktionssekretärin im Holzmann Verlag, Bad Wörishofen
- Volontariat Altop Verlag, München
- Redakteurin Kulturnews, Bunk-Verlag Hamburg
- CvD Stadtmagazin Puccini, Freising
- seit 2000 Landshuter Zeitung, Stadtredaktion
- verheiratet, eine Tochter

Silberne Halbkugel von Professor Fritz Koenig (†), Landshut

Silberne Halbkugel 2020

Die massive Silberne Halbkugel von Professor Fritz Koenig, Landshut, zeigt auf der Schnittfläche einen Kranz von leicht abstrahierten Baukörpern: Sakral- und Profanbauten werden in einer geschlossenen Reihe sichtbar und versinnbildlichen das umfassende Aufgabengebiet des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Die Halbkugel selbst trägt ebenfalls die Aufschrift „Deutscher Preis für Denkmalschutz“ mit der jeweiligen Jahreszahl.

Denkmalstiftung Walder Kirche e. V.

Denkmalstiftung Walder Kirche e. V. © privat

Würdigung

Seit über zwanzig Jahren kümmern sich die in der Walder Denkmalstiftung e. V. ehrenamtlichen Bürgerinnen und Bürger mit großem Engagement, Ideenreichtum und Durchhaltevermögen um die Walder Kirche in Solingen.

Die evangelische Kirche in Solingen Wald wirkt – so heißt es in einer Publikation der Denkmalstiftung – „klein und kompakt. Und doch kann man sie aus (fast) allen Himmelsrichtungen deutlich erkennen". Damit stellt die auf einer kleinen Anhöhe stehende Kirche den Mittelpunkt der Gemeinde dar und ist als ältestes Gebäude der Stadt ein Wahrzeichen Solingens. Mehrere hundert Jahre Baugeschichte lassen sich an ihr ablesen. Der romanische Kirchturm wurde 1019 erstmalig erwähnt, das neoklassische Kirchenschiff 1824 nach Plänen des Schinkel-Schülers Adolph von Vagedes errichtet.

Gegründet wurde die Denkmalstiftung 1999 mit dem Ziel, finanzielle Mittel zur Erhaltung und Verschönerung der damals in einem desolaten baulichen und statischen Zustand befindlichen Kirche einzuwerben. Über eine halbe Million Euro sind bisher zusammengekommen – Mittel, mit denen die evangelische Kirchengemeinde bei der Sanierung der Kirche unterstützt wird. So wurden die marode Fassade in beispielhaft enger Abstimmung mit der Denkmalpflege erfolgreich restauriert, eine Kirchplatz- und Turmbeleuchtung angeschafft und der älteste Raum Solingens, das historische Turmzimmer, zu einem Ausstellungsraum ertüchtigt.

Bei ihrer Arbeit legt die Stiftung viel positive Kreativität an den Tag und entfaltet mit ihren Aktivitäten große Breitenwirkung: Benefizkonzerte und Veranstaltungen, Denkmalbesichtigungen, Führungen, Turmbesteigungen und Kunstausstellungen werden durchgeführt, weihnachtliche Süßigkeiten oder handwerklich gefertigte Schneekugeln mit wechselnden Motiven der Kirche auf dem Walder Weihnachtsmarkt verkauft. Die Schneekugeln in limitierter Auflage sind zu beliebten Sammlerobjekten geworden.

Es ist bemerkenswert, wie es der Stiftung seit über zwei Jahrzehnten gelingt, mit nicht nachlassendem Enthusiasmus Bürgerinnen und Bürger für „ihre" Kirche zu mobilisieren. Davon zeugen die Mitgliederzahlen, die Spendeneinnahmen und die intensive Öffentlichkeitsarbeit des Vereins ebenso wie die beeindruckende Vielfalt der Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den zahlreichen Veranstaltungen rund um die Walder Kirche. Schulen, Kindergärten und Vereine engagieren sich, dazu viele Einzelpersonen jeden Alters und unterschiedlicher Religionszugehörigkeit. Im Kuratorium des Vereins sind Solinger Prominente vertreten, die zusätzlich zur Vernetzung und Unterstützung beitragen. Ein Höhepunkt stellte das 1000jährige Jubiläum der Walder Kirche als „Wiege Solingens" dar, das nicht nur vernehmlich mit einem tausendfachen Geläut der Kirchturmglocken begangen wurde, sondern mit einem breit angelegten Jubiläumsjahr 2019 voller Veranstaltungen und Initiativen, darunter Festgottesdienste, Umzüge und ein großes Stadtteilfest. „Und alle machten mit" – hierauf kann der Verein mit Recht stolz sein.

Es ist dem bürgerschaftlichen Wirken der Denkmalstiftung Walder Kirche e. V. zu verdanken, dass die Walder Kirche nicht nur erfolgreich restauriert und für künftige Generationen erhalten wurde, sondern im besten Sinne „im Dorf geblieben" ist, – als offener, integrativer, identitätsstiftender und lebendiger Ort der Begegnung.

Dieses Engagement ist beispielhaft und verdient höchste Anerkennung. Hierfür wird die Denkmalstiftung Walder Kirche e. V. mit der Silbernen Halbkugel des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz ausgezeichnet.

Die Denkmalstiftung Walder Kirche hat seit ihrer Gründung 1999 unkonventionelle Wege gefunden, um ihr satzungsgemäßes Ziel der kompletten Rückzahlung eines für die Sanierung des 1000 Jahre alten Kirchengebäudes durch die evangelische Kirchengemeinde SG-Wald aufgenommenen Kredites (rund 500 000 €) zu erreichen, und dies bereits 2 Jahre vor dem vorgesehenen Zeitraum.

Durch diese finanzielle Entlastung konnte sich die evangelische Kirchengemeinde SG-Wald um ihre Kernaufgaben kümmern statt den Kredit selbst zurückzahlen zu müssen. Die jährliche von der Denkmalstiftung erbrachte Rückzahlungssumme von rund 25 000 € entspricht z. B. ungefähr den Kosten einer Kindergartengruppe, die sonst hätte geschlossen werden müssen.
Dabei wurde die gesamte Bevölkerung „mitgenommen“: Christen beider Konfessionen, Muslime, Kinder, Schüler, Rentner, Behinderte und Nichtbehinderte.
Durch seine Taten hat sich die Denkmalstiftung einen außerordentlich seriösen und bodenständigen Ruf erworben und ist bei vielen Veranstaltungen in Solingen-Wald mit vertreten. So wurden z. B. bisher 16 Jahres-Versionen von Schneekugeln mit verschiedenen Motiven der Walder Kirche auf dem jährlichen Weihnachtsmarkt an der Kirche verkauft, die bei über 12 000 Stück einen Reinerlös von bisher 36 000 € erbrachten, und weitere Versionen wird es in den nächsten Jahren geben, denn dieser Artikel hat in Solingen längst Kultstatus erlangt, worüber auch der WDR überregional mit Filmreportagen berichtet hat.

Walder Kirche @ Christian Beier

Darüber hinaus hat die Denkmalstiftung viele kulturelle, musikalische Events in und um die Kirche veranstaltet, zum Teil mit Musikern aus ihren eigenen Reihen. In den vergangenen Jahren wurde – neben dem Kernziel der Kredit-Rückzahlung – auch die komplette Innen- und Außenbeleuchtung der Kirche und des Kirchplatzes vorgenommen mit energiesparender LED-Technik. Ferner wurde ebenfalls mit eigenen Mitteln das jahrzehntelang brachliegende Läuten der Stundenglocke wieder aktiviert.

Das große und von mehreren tausend Menschen besuchte Fest „1000 Jahre Walder Kirchturm“ hat die Denkmalstiftung federführend mitorganisiert. Neben der bereits erbrachten Kirchen-Sanierungskredit-Rückzahlung von rund 500 000 € wird die Denkmalstiftung in den nächsten Jahren weitere rund 200 000 € für Investitionen in der Kirche (u. a. Parkett-Erneuerungen, Brandschutztüren, neue Bestuhlung, kompletter Innen-Anstich) aufbringen, das Engagement geht also auch nach der Kernziel-Erreichung unverändert weiter!

Walder Kirche @ Christian Beier

Studentendorf Schlachtensee eG
„Studentendorf Schlachtensee“, Berlin

Gruppenfoto © Mila Hacke Architekturfotografie

Würdigung

Das 1959 eröffnete Studentendorf Schlachtensee steht in der Tradition des experimentellen Bauens der Moderne. Die herausragende Gesamtanlage der Architekten Hermann Fehling, Daniel Gogel und Peter Pfankuch mit der Freiraumgestaltung von Hermann Mattern ist ein herausragendes Zeugnis der Architektur-, Zeit- und Sozialgeschichte West-Berlins in der Nachkriegszeit. Die Vereinigten Staaten von Amerika schenkten der eingeschlossenen Stadt Gebäude, die in ihren Funktionen und Erscheinungsbildern demonstrative Gegenentwürfe zur totalitären Architektur des NS und des Stalinismus darstellten und den Rahmen für eine demokratische Entwicklung der Jugend geben sollten.

Dass 2019 die Feier des 60. Geburtstages des Studentendorfes im renovierten Theatersaal des Gemeinschaftshauses möglich war, ist Ergebnis gleich mehrerer Wunder. Denn zweimal schon schien der Abriss der Wohnanlage mit ihrer hohen Denkmalbedeutung schon besiegelt: Ende der 1980er Jahre, da durch einen Instandhaltungsrückstau die filigranen Konstruktionen enorme Schäden hatten sowie 1999 im beginnenden Furor der Berliner Immobilienspekulation.

Die Abrisspläne wurden durch konstruktiven Widerstand der dort lebenden Studierenden und vieler Unterstützender wie z.B. Hardt-Waltherr Hämer verhindert. Sie gründeten 2002 eine Genossenschaft, die 2003 unter großen Schwierigkeiten das Studentendorf Schlachtensee vom Land Berlin erwarb. Seit 2006 stemmt die Genossenschaft die – bautechnisch und ökonomisch komplexe – denkmalgerechte Instandsetzung und Modernisierung. Fördermittel von Bund und Land, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und anderen halfen dabei, dass inzwischen 18 von 24 denkmalgeschützten Wohn- und Gemeinschaftsbauten sowie große Bereiche des Landschaftsgartens grundlegend oder teilweise instandgesetzt wurden.

Jetzt leben hier wieder über 900 Studierende aus allen Teilen der Welt, lernen voneinander und werden ihre Erfahrungen mit Demokratie und Partizipation in die Welt tragen, so wie viele Generationen vor ihnen auch. Außerdem vernetzte sich die Genossenschaft aktiv in die Wissenschafts- und Hochschullandschaft sowie in das Genossenschaftswesen.

Das Wunder ist Ergebnis von Mut, nicht erlahmendem konstruktiven Widerstand, bürgerschaftlichem Engagement für die Werte der Demokratie, der Baukultur und für eine Erinnerungskultur an das Nachkriegs-West-Berlin. Deshalb – und nicht zuletzt aufgrund zwanzig langer Jahre harter Arbeit – hat die Studentendorf Schlachtensee eG den Deutschen Preis für Denkmalschutz verdient.

Selbstdarstellung

Zwischen internationaler Bedeutung und Erhaltungskampf:
Das Experiment Studentendorf

Als Eleanor Lansing Dulles, US-Diplomatin und vom Office of German Affairs entsandt, mit dem gerade frisch ins Amt gewählten Regierenden Bürgermeister Willy Brandt am 10. Oktober 1957 den Grundstein für das Studentendorf der Freien Universität legte, waren sich beide ohne Zweifel der Bedeutung dieses letzten Geschenks der amerikanischen Regierung an das demokratische Deutschland und die freie Stadt Berlin bewusst. Sie konnten aber in diesem feierlichen Moment noch nicht die bewegte Geschichte vorausahnen, die das Studentendorf in seinen sechzig Jahren nehmen sollte. Auch dass das Studentendorf einmal Zeugnis von weltgeschichtlicher Bedeutung sein und als Architekturikone des demokratischen Bauens internationale Anerkennung erfahren würde, war im Jahr der INTERBAU 57 noch niemandem bewusst. Die Welt schaute in diesem Jahr 1957 wieder einmal auf Berlin und nahm Anteil am unbedingten Willen, Schaufenster der westlichen Welt zu werden.

Die jungen Frauen und Männer, nunmehr Bürgerinnen und Bürger des Studentendorfs, die im November und Dezember 1959 ihre neuen Häuser bezogen, waren sich dieses außergewöhnlichen Projektes im Berliner Südwesten bewusst und genossen den unglaublichen Komfort, den die 18 Wohnpavillons des ersten Bauabschnittes ihnen boten. Eigener Wohnraum, Teeküchen und Bäder mit flie-

ßend warmem Wasser waren auch 1959 noch nicht Wohnstandard für Studierende. Die Erstbewohner*innen aus allen Teilen Deutschlands – auch der östlichen Regionen – und allen Kontinenten der Welt durften sich privilegiert fühlen, in diesen ersten Studentendorfjahren. Allerdings musste die erste Generation noch auf das Herz im Zentrum der Siedlung warten: Baukostensteigerungen hatten den Bau des Gemeinschaftshauses im ersten Bauabschnitt unmöglich gemacht, und erst schwierige und höchst diplomatische Verhandlungen mit der amerikanischen Regierung über eine Nachfinanzierung machten den Bau möglich. Auch die Wohnhäuser 12 und 13 und das Haus des Akademischen Direktors entstanden in dieser Phase. Erst jetzt, 1964, war das Experiment baulich vollendet und das „Kibbuzdorf", wie Gunnar Klack es in seinem Beitrag nennt, mit allen wichtigen Funktionen ausgestattet.

Die Architekten Hermann Fehling, Daniel Gogel und Peter Pfankuch und der Gartengestalter Hermann Mattern haben mit ihrem Entwurf nicht nur eine Stadtlandschaft ganz im scharounschen Sinne gebaut, auch der Garten der Aufklärung konnte sinnstiftender nicht realisiert werden als hier in dieser Siedlung, die in ihren Spitzenzeiten über 1000 Menschen eine Wohnstatt bot. Aber auch das Prinzip des fließenden Raumes, das der letzte Bauhausdirektor Ludwig Mies van der Rohe auf das Feinste formte, wie auch die organische Stadtbaukunst und das faszinierende Zusammenspiel zwischen Natur und Architektur findet auf wunderschöne Weise im Studentendorf ihre Umsetzung. Hermann Fehling, der mit seiner ersten Mensa der Freien Universität einiges Aufsehen im Bauen für die Wissenschaft erregt hatte und sich zuvor schon mit der Neugestaltung von Oskar Kaufmanns Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz sowie des Steglitzer Titania-Palastes einen Namen gemacht hatte, entwickelte gemeinsam mit Daniel Gogel und Peter Pfankuch eine studentische Wohnsiedlung der Moderne, wie es sie weltweit noch nie gegeben hatte. Zwar war das Wohnhaus der Meisterschüler in Dessau, im Volksmund auch „Prellerhaus" genannt, schon vierzig Jahre zuvor von Walter Gropius errichtet worden und auch die Cité universitaire in Paris mit Nationenhäusern und Institutsbauten seit den 1920er-Jahren ein geachteter internationaler Wohncampus, aber einen so stringent an den wichtigen Architekturprinzipien des 20. Jahrhunderts ausgerichteten studentischen Wohncampus gab es bis dahin noch nicht. Auch das erste Studentendorf in Aachen, ebenfalls von den USA finanziert und seit 1953 in Betrieb, ist in Architektur und Konzeption noch nicht so durchdacht wie sein Nachfolger in Nikolassee.

Aber nicht nur das Architekturkonzept, auch das Gemeinschaftsmodell spielt eine identitätsstiftende und wesentliche Rolle in der Gestaltung des Studentendorfes. „Demokratie ist als politische Lebensweise von ihrem Ansatz her auf den mündigen Bürger angewiesen", sagt Adolf Arndt in seinem Vortrag „Demokratie als Bauherr", und „alles in ihr, auch das Bauen, [muss] darauf angelegt sein [...], dem Menschen zu seiner Mündigkeit zu verhelfen und ihn sich in dieser Welt bewusst werden zu lassen, dass er politischer Mensch ist, der zu seinem Teil, wenn auch oft nur bescheidenen Teil, geschichtliche Mitverantwortung trägt".

Im Studentendorf der Freien Universität stand der mündige Mensch im Zentrum des Projektes, er zeigt sich an den nicht axialen und fast schon verspielten Fassaden der Wohnhäuser, es folgt einem bahnbrechenden Farbkonzept im Inneren der Häuser und einer höchst individuellen Gestaltung und ihm wurde ein kristalliner Putz als Schutzmantel umgelegt, der im Sonnenschein weithin wie ein kostbarer Diamant leuchtet, und den es zu beschützen gilt: Hermann Mattern umkränzte das Studentendorf mit einem Dornenwall, um die noch junge Demokratie vor äußeren Feinden zu beschützen und gab ihr mit der griechischen Agora im Zentrum des Dorfes die Bühne zum demokratischen Dialog.

All das geriet mit den Wirren des Jahres 1968 in Vergessenheit oder erregte den Zorn der revoltierenden Studentenschaft: Die Stifterplakette wurde abmontiert und das paternalistische Fürsorgemodell „Studentendorf" für beendet erklärt. Die Geschlechtertrennung wurde in einer konzertierten Aktion durch den mündigen Bürger aufgehoben und die Ketten überholter Moralvorstellungen wurden gesprengt. Die Stiftung wurde durch einen Mietstreik in die Knie gezwungen und das Studentenwerk mit der Bewirtschaftung fortan beauftragt. Die einmalige und filigrane Architektur mit ihren großen Verweisen auf Scharoun, Mies van der Rohe, Frank Lloyd Wright, Marcel Breuer und Le Corbusier verfiel, und das Geschenk der Amerikaner geriet in Vergessenheit. Zu Beginn der 1970er-Jahre erklärte man das Studentendorfprinzip ein für alle Mal für gescheitert und rief zugleich das Wohngemeinschaftsprinzip aus. Die Idee, aus Amerika kommend, begeisterte, und man wollte nun nicht mehr in Hausgemeinschaften leben, sondern individueller in kleineren Wohngemeinschaften mit größeren Küchen und privaten Räumen. Das renommierte Braunschweiger Architekturbüro Kraemer, Pfennig und Sieverts, seinerzeit das größte in der Bundesrepublik, nahm sich der neuen Experimentalbauaufgabe an und errichtete von 1973 bis 76 in Kooperation mit der Gewobag

vier fünfgeschossige kompakte Wohnbauten für 352 neue Studentendörfler. Die Einwohnerzahl stieg um ein Drittel. Das „alte“ Dorf aber verfiel weiter und war in den 1980er-Jahren so marode, dass erstmals der Abriss drohte und Daniel Gogel einen neuen Entwurf für das gesamte Dorf zeichnete und dem neuerlichen Individualisierungsprozess folgend nunmehr eine reine Apartmentwohnanlage mit ersten Solarpanelen und Gründächern plante.

Die im Berliner Abgeordnetenhaus bestätigten Abrisspläne zerrissen die Bewohnerschaft, viele Studentendörfler zogen aus, aber auch Widerstand formierte sich und der erste Anti-Abriss-Kampf begann. Der Fall der Berliner Mauer machte den Plänen des Senats einen Strich durch die Rechnung, da andere Aufgaben im Rahmen des Zusammenwachsens der beiden Stadthälften nunmehr im Vordergrund standen. 1991 wurde das „Studentendorf Schlachtensee“, wie es nunmehr hieß, als Bau- und Gartendenkmal auf die Berliner Denkmalliste gesetzt und notdürftig, aber nur wenig behutsam repariert. Doch all das schützte das Studentendorf nicht: Ende der 1990er-Jahre war der „Wildwest-Circus“ erneut eröffnet und der Berliner Senat spekulierte mit allem, dessen er habhaft werden konnte. Das Prinzip der Daseinsfürsorge hatte keine Berechtigung mehr. Studentische Wohnplätze in der Nähe zu Berlins größter Universität wurden als entbehrlich erachtet – insbesondere dann, wenn sie auf wertvollem Grund und Boden lagen.

Und erneut leisteten die mündigen Bürger*innen Widerstand. Machten in der gesamten Stadt mobil, starteten Aktionen gegen das Spekulieren und forderten einen Stopp des Ausverkaufs der Stadt. Ein Freundeskreis um Hardt-Waltherr „Gustav“ Hämer, Karl-Friedrich-Schinkelringpreisträger 1989, gründete sich und 2002 die Genossenschaft Studentendorf Schlachtensee eG, der 2003 der Erwerb der denkmalgeschützten Wohnsiedlung gelang.

Die langersehnte bauliche Erneuerung begann 2006: Die Bundesregierung erhob die denkmalgeschützte Siedlung in den Rang eines Nationalen Kulturdenkmals, indem sie das Projekt in ihr eigens hierfür geschaffenes Förderprogramm aufnahm. Zudem engagierten sich auch das Landesdenkmalamt und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit finanziellen Mitteln, und die Freie Universität Berlin stützte das Vorhaben mit einer Mietvorauszahlung für die Häuser 4 und 8, sodass im März 2009 die ersten erneuerten Häuser wiedereröffnet und die ursprünglichen Gestaltqualitäten des Dorfes nach einem dreißigjährigen Instandsetzungsrückstau der Welt gezeigt werden konnte.

Nicht weniger als 40 Millionen Euro werden durch die Studentendorf Schlachtensee eG verbaut sein, wenn die Erneuerung des Studentendorfs 2024 abgeschlossen ist. Mehr als 930 Menschen aus weit über einhundert Nationen werden dann, wie viele zehntausend andere vor ihnen auch, wieder im Studentendorf Schlachtensee leben und in gegenseitiger Achtung und Respekt voneinander lernen und die Welt fortan durch die Erfahrungen ihres Miteinanderlebens im Studentendorf bereichern.

Das Demokratieprojekt Studentendorf ist in seiner Geschichte oftmals für tot oder zumindest für überflüssig erklärt worden und sollte nach langer Verwahrlosung neu gebaut und dann schließlich abgerissen werden. Es wurde in zwei Anti-Abriss-Kämpfen von vielen Menschen gerettet und behauptet heute kraftvoll seinen Platz als internationaler Wohncampus und als gebautes Glücksversprechen für eine offene und freie demokratische Gesellschaft. Das 1964 eröffnete Haus 14, eine Stadtkrone der Demokratie, wird in den nächsten Jahren seinen Platz als bundesdeutsches Demokratiezentrum, Kultur- und Bildungsort im Berliner Südwesten und für die gesamte Region finden. Auch künftig werden sich junge Menschen aus aller Welt, ob als Studierende oder Geflüchtete, Künstler oder Kita-Kind sicher und auch wohl im Studentendorf fühlen und zu mündigen und selbstbewussten Menschen heranreifen, um die Welt stets ein wenig besser zu machen.

Die Auszeichnung des Deutschen Preises für Denkmalschutz ist auch eine Würdigung an dieses Demokratieprojekt und vor allem an seine mündige CIVITAS, die seit 30 Jahren um dessen Erhalt bemüht ist.

Achim Kramb
„Weinhaus Schultes“, Limburg

Achim Kramb @ Fotografie Stefan Effner

Würdigung

Wenn es eine Redensart gibt, die bei Denkmalpflegern zu einem eher gezwungenen Lächeln führt, dann ist das die vielfach zu findende Redewendung, dass ein Denkmal nach einer umfassenden Sanierung „in neuem Glanze erstrahle“, ist es doch ein Anliegen eines jeden Denkmalpflegers, möglichst viel von dem Alterswert, der Patina, dem Charme eines altehrwürdigen Gebäudes über die Instandsetzung zu retten.

In vorbildlicher Weise ist dies Achim Kramb gelungen, der ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes, seit 1836 als Gasthaus genutztes Gebäude in der Limburger Altstadt mit großem Respekt vor der Geschichte und den Gebrauchsspuren der bisherigen Nutzer und Bewohner restauriert hat. Ziel war die Fortführung der angestammten Funktion des Gebäudes als Gasthaus.

Angesichts der aktuellen Anforderungen hinsichtlich Immissionsschutz, Hygiene, Brandschutz, Personalräume, Toilettenanlagen, Fettabscheider, Müllkühlung – ein haus- wie genehmigungstechnisch äußerst schwieriges Unterfangen – wurde doch in der Küche bis dato noch zwischen fetttriefenden Wänden und unter einer durchrosteten Hinterhofverglasung auf 100 Jahre alten Zementfliesen gekocht.

Die über ein Jahrhundert durch Nikotinschwaden dunkelbraun gefärbten Oberflächen wurden durch Restauratoren aufwändig gereinigt. Die gesamte bewegliche Ausstattung wie Mobiliar, Tische und Stühle sowie alle Bilder blieben erhalten und kehrten nach ihrer Reinigung und Restaurierung zurück an ihren altvertrauten Standort. In intensiver Abstimmung zwischen Bauherrn, Architekten, Handwerkern und Behörden ist es gelungen, die komplette, aus dem 19. Jahrhundert stammende ortsfeste Ausstattung zu erhalten und die hochmoderne neue Haustechnik nahezu unsichtbar zu integrieren.

Wie gut dies gelungen ist, wird aus einem Bericht des Bauherrn Achim Kramb deutlich: „Für mich gibt es viele Erlebnisse, die die Sanierung zu einem unvergesslichen Erlebnis machten. Menschen, die mir den Stammplatz ihres vor 40 Jahren verstorbenen Großvaters zeigten oder ein älterer Herr, der das Lokal nach der Wiedereröffnung zielstrebig betrat, um wie immer – seit 50 Jahren – seinen Stammplatz einzunehmen.“

Erneuern ohne zu zerstören, damit das Weinhaus Schultes weiterhin in altem Glanz erstrahlt, das ist wirklich preiswürdig.

Selbstdarstellung

Das Haus

Mit der Restaurierung des Weinhaus Schultes konnte eines der traditionsreichsten Häuser der Stadt nach jahrzehntelangem Leerstand gerettet und der gastronomische Betrieb in alter Größe fortgeführt werden. Das stattliche Patrizierhaus wurde 1567 unter Verwendung von Mauerresten eines mittelalterlichen Vorgängerbaus durch den wohlhabenden Gewürzhändler Meffert Eubel mit reicher Schmuckfachwerkfassade in prominenter Ecklage errichtet. 1836 übernahm der Bierbrauer Johann Hilf den Besitz und baute diesen ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Stil des damaligen Zeitgeschmacks grundlegend um. Dabei wurden neben der völligen Neugestaltung des Hausinneren auch die Fenster vergrößert und das Fachwerk verputzt. Mit der 1901 erfolgten Übernahme durch die Familie Conradi erfolgten bis auf kleinere kosmetische Eingriffe keine weiteren Neuerungen, sodass sich der Bau mit seiner vollständig erhaltenen Ausstattung des 19. Jahrhunderts nahezu unverändert in die Gegenwart gerettet hatte. Mit der Geschäftsaufgabe durch die legendäre Wirtin Änni Conradi in 2002 wurde schließlich nach jahrzehntelangem Leerstand des Festsaales und der Fremdenzimmer später auch der gastronomische Betrieb eingestellt, wo bis zum letzten Tage noch auf den Zementfliesen des 19. Jahrhunderts gekocht wurde.

Gastraum, Treppenhaus und großer Saal im Obergeschoss präsentieren sich auch nach ihrer Restaurierung in unverändertem Erhaltungszustand des 19. Jahrhunderts. Nicht nur die ortsfeste, sondern auch die gesamte bewegliche Ausstattung wurde restauriert und in die Gegenwart gerettet; Bierschichtlasuren wurden akribisch angeglichen, oder die historischen Bilder im Gastraum eingemessen und nach der Restaurierung wieder exakt am selben Ort angebracht.

@ Fotografie Stefan Effner

Der perfekte Bauherr

Das überregional bedeutsame Kulturdenkmal hatte nicht nur einen erstklassigen Ruf, sondern darüber hinaus auch die Konzession für den Betrieb einer Gaststätte, so dass beim Verkauf des Hauses Ungemach durch rein renditeorientierte Investoren abzusehen war. Das Denkmal brauchte also einen Bauherren, der neben viel Idealismus auch die notwendige Portion Verrücktheit mitbrachte, um das Abenteuer einer Sanierung anzugehen, eben einen wie Achim Kramb. Der hatte gerade eben ein anderes Projekt in der Altstadt begonnen, was ihn jedoch nicht daran hinderte, am nächsten Tag den Kaufvertrag per Handschlag zu besiegeln. Es wuchs im wahrsten Sinne des Wortes zusammen, was zusammen gehört: Achim Kramb war bereits Eigentümer des angrenzenden, bereits sehr sorgfältig restaurierten „Siegeshauses“, das sich über dem Gewölbekeller des Weinhauses befand und obendrein auch noch zeitgleich 1567 vom selben Zimmermann errichtet wurde.

Der 50-jährige Lufthansa-Pilot und vierfache Familienvater hat sich in seiner Freizeit ganz der Restaurierung von Kulturdenkmälern verschrieben und mit dem Weinhaus bereits das vierte Objekt in der Altstadt denkmalgerecht instand gesetzt. Jede freie Minute verbringt er auf der Baustelle und treibt die Handwerker zu Höchstleistungen an. So verwundert es nicht, dass die Liebe zum Detail und auch die Sorgfalt bei der Durchführung der Restaurierungsarbeiten dem Haus an jeder, wirklich jeder Ecke anzusehen ist.

@ Fotografie Stefan Effner

Kirchberger Natur- und Heimatfreunde des NABU Deutschlands Ortsgruppe Kirchberg e. V.

„Historisches Flächendenkmal Hoher Forst“, Kirchberg

Die Kirchberger Natur- und Heimatfreunde auf dem Vereinsgrundstück Zechenplatz © privat

Würdigung

84 Hektar Wald, 84 Hektar Geschichte des Bergbaus in Sachsen. Der „Hohe Forst“ bei Kirchberg im Landkreis Zwickau ist ein Gebiet, das aufgrund seiner Silber- und Kupfererze immer wieder Bergleute angezogen hat. Eine ganze Stadt, die Bergstadt Fürstenberg, entstand am Ende des 13. Jahrhunderts direkt im Abbaugebiet, geschützt durch eine Wallanlage und eine Turmhügelburg und umgeben von den Spuren des unterirdischen Abbaus, den Zugängen zu den Schächten und den Abraumhalden. 100 Jahre später verließen die Menschen die Stadt wieder, sie fiel wüst. Ihre Spuren stehen heute als eines der wichtigsten montanarchäologischen Denkmale in Sachsen unter Schutz. Doch die Menschen kamen immer wieder, im 16. und im 18. Jahrhundert und zuletzt in den 40er Jahren des 20. Jahrhundert auf der Suche nach Wolframit. Sie alle hinterließen ihre Spuren im Hohen Forst und sind heute Teil einer über 700jährigen Bergbaugeschichte.

Seit Anfang der 1980er Jahre kümmert sich der heutige Verein „Kirchberger Natur- und Heimatfreunde des NABU Deutschlands Ortsgruppe Kirchberg e. V.“ um dieses große Flächendenkmal. Zunächst als Arbeitsgemeinschaft von Natur- und Heimatfreunden durch den heutigen Vorsitzenden Wolfgang Prehl ins Leben gerufen, schloss sich die Arbeitsgemeinschaft 1991 dem NABU-Landesverband Sachsen e. V. als Ortsgruppe an. Die drei großen Schwerpunkte sind Altbergbau, Naturschutz und Heimatgeschichte und so arbeitet der Verein eng mit dem Landesamt für Archäologie Sachsen, dem Naturschutz und dem Sächsischen Oberbergamt zusammen. Besonders wichtig sind dabei die bergmännischen Kenntnisse der Vereinsmitglieder und ihr Anliegen, die verschiedenen Schutzaspekte in Einklang zu bringen. Gleichzeitig ist die Expertise der Vereinsmitglieder als orts- und fachkundige Geländekenner bei den verschiedenen Landesbehörden und in Forschungsprojekten gefragt.

Heute zählt der Verein „Kirchberger Natur- und Heimatfreunde“ über 100 Mitglieder und ist mit großem persönlichem Einsatz tätig. Bisher hat der Verein rund 40 000 Stunden ehrenamtliche Arbeit für das archäologische Denkmal Hoher Forst geleistet. Unter Einsatz eigener Arbeit und Mittel sowie durch Einwerbung von Fördermitteln entstanden ein Natur- und Bergbaulehrpfad, ein Besucherbergwerk, der sog. Zechenplatz, ein Veranstaltungsgelände als Ausgangspunkt vieler Vermittlungsaktivitäten, das Vereinsbergwerk „Engländerstolln“ und eine Schutzhütte mit Naturschutzstation, das „Huthaus“.

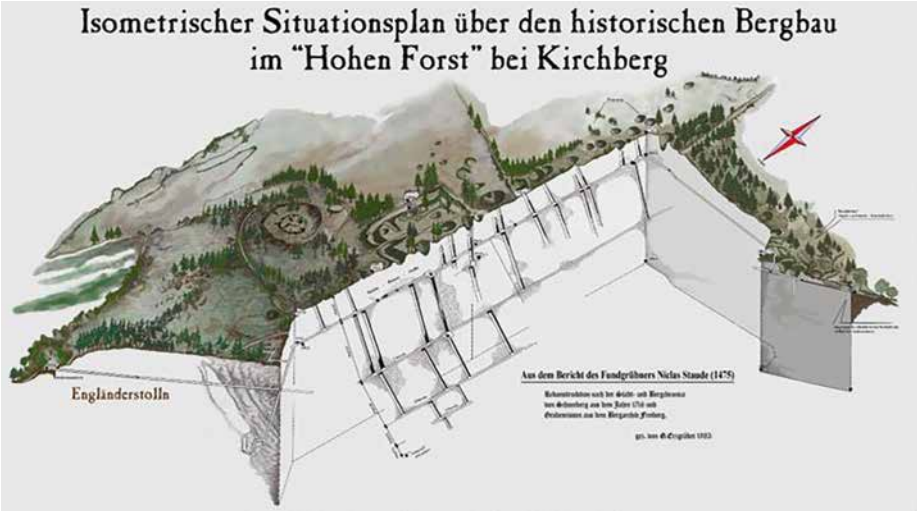
Besucher werden von den Vereinsmitgliedern betreut, geführt und mit großer Begeisterung in die Bergbaugeschichte eingeführt. Bei den „Bergbau-Erlebnistagen im Erzgebirge“ konnte der Verein 2019 fast 3 000 Besucher begrüßen. Dem Engagement und der tatkräftigen Unterstützung des Vereines ist es zudem maßgeblich zu verdanken, dass dieses bedeutende archäologische Denkmal 2019 Bestandteil des grenzüberschreitenden UNESCO-Welterbes „Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří“ geworden ist.

Selbstdarstellung

Bergbaulandschaft Hoher Forst

Der Hohe Forst ist ein Waldgebiet am westlichen Ende des Erzgebirges und liegt direkt an der Silberstraße zwischen Zwickau und Schneeberg. Dieses Gebiet zählt zu den ältesten Bergbauregionen in Sachsen und gehörte ab 1157 zur Herrschaft Wiesenburg. Durch die regen Tätigkeiten, vor allem im Montanwesen, der Vögte von Weida entstand die Bergstadt Fürstenberg mit einer Turmhügelburg die dazugehörige älteste bekannte Urkunde ist aus dem Jahre 1316. Auf dem circa 84ha großen Bodendenkmal, seit 1939, findet man heute noch die Zeitzeugen der über 800-jährigen Bergbaugeschichte. Wir, die Kirchberger Natur- und Heimatfreunde, gründeten uns als AG Natur und Umwelt im Jahr 1987 und wurden 1990 eine Ortsgruppe des NABU Deutschlands. Die Vorliebe der Fledermäuse und anderen Kleintieren, alte Bergwerksstolln als Winterquartiere zu nutzen, führte uns letztendlich in den Hohen Forst, dessen Geschichte weitestgehend im Dunkeln lag. Daraus folgte, dass sich zu dem Fachbereich Natur- und Artenschutz, die Bereiche Heimatgeschichte und Bergbau bildeten. Es wurde geforscht in Archiven zur

Regional- und Bergbaugeschichte, um an theoretische Grundlagen zu kommen und diese zu konkretisieren. Jetzt wussten wir mehr zu den Strukturen, die hier zu finden sind. Dies hat uns begeistert und ja, sowas muss für kommende Generationen erhalten, die Geschichte bewahrt und die Natur mit einbezogen werden. In Zusammenarbeit mit dem Sachsenforst, dem Landesamt für Archäologie und



Isometrischer Situationsriss Hoher Forst © privat

Denkmalpflege, dem Oberbergamt und des NABU Sachsen entwickeln wir den Hohen Forst zu einem touristischen Highlight. Es wurde von der Treuhand das Haldengelände des „Engländerstollns“ mit dessen verwahrten Mundloch gekauft, da wir jetzt wussten, dass wir darüber in die Altbergbaubereiche des Martin-Römer-Stolln, aus dem 13. Jh. gelangen. Danach haben wir unseren 6,2 km langen Natur- und Bergbaulehrpfad mit Schautafel zur Geschichte, Bergbau sowie Flora und Fauna ausgeschildert und mit Sitzgruppen gestaltet, das Vereinsgrundstück in Schuss gebracht, die Verwahrung des „Engländerstollns“ entfernt und diesen als Vereinsbergwerk ausgebaut und das größte Fledermauswinterquartier im südlichen Landkreis Zwickau geschaffen. 2014 ist unser „Huthaus“ entstanden und dient als NABU Naturschutzstation, Wanderrastplatz und zentraler Ausgangspunkt unserer Arbeiten im Hohen Forst. 2003 traten wir dem Sächsischen Landesverband der Bergmanns- Hütten- und Knappenvereine e. V. bei, mit der im gleichen Jahr gegründeten Bergbrüderschaft. 2006 stellten wir den Antrag bei der TU Bergakademie Freiberg mit der Bitte, den Hohen Forst als Bestandteil in die Antragsliste Weltkulturerbe „Montanregion Erzgebirge“ aufzunehmen und meisterten alle damit verbundenen Sondierungs-Hürden. Seit 2019 ist der Hohe Forst Bestandteil des UNESCO Weltkulturerbe Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří. Bergbaulandschaft „Hoher Forst“ oder anders gesagt: Bergbau, Naturschutz, Heimatgeschichte, Denkmalpflege und Traditionspflege, das sind die Aufgaben und Ziele unseres Vereins seit über 30 Jahren.

Führung im Engländerstollen mit dem NABU Landesverband Sachsen © privat

Führung mit der Welterbekommission und der Landesarchäologie auf dem Bodendenkmal Hoher Forst © privat

Bürgerinitiative „Viadukt e. V.“
„Chemnitzer Eisenbahnviadukt“

Bürgerinitiative „Viadukt e. V.“ © Andreas Seidel, Chemnitz

Würdigung

Was tun mit einer alten und deshalb sanierungsbedürftigen Brücke? Die übliche Antwort der Deutschen Bahn AG lautet: Abreißen und durch einen Neubau ersetzen. Ausgerechnet ein Unternehmen, das sich vollständig im Besitz der öffentlichen Hand befindet, gibt damit ein denkbar schlechtes Vorbild ab für den Umgang mit historisch wertvoller Bausubstanz.

In Chemnitz wollten Bürger*innen dies nicht hinnehmen. Sie wehrten sich, als das Viadukt Beckerbrücke (das auch als „Chemnitztalviadukt“ bezeichnet wird) abgebrochen werden sollte: Eine rund 275 Meter lange Brückenanlage über die Annaberger Straße, den Chemnitzfluss und die Beckerstraße am Südrand des Stadtzentrums. Die Kombination aus Fachwerkbögen und Balkenbrücken, filigran und sorgfältig gestaltet, entstand am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, ein Werk des Ingenieurs Claus Köpcke, von dem auch die Loschwitzer Brücke in Dresden stammt, besser bekannt als „Blaues Wunder“.

Am Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts wurde das Chemnitzer Viadukt, das ursprünglich vier Gleise trug, unter Denkmalschutz gestellt; das sächsische Landesamt für Denkmalpflege bewertet die Anlage als eines der herausragenden technischen Denkmale des Freistaates. Sie prägt das Stadtbild und ist ein wichtiges Zeugnis der Chemnitzer Geschichte.

Nichtsdestoweniger gab es schon damals Abrisspläne. Zunächst wegen Finanzierungsproblemen zurückgestellt, wurden sie 2013 wieder aufgegriffen. Dies rief Bürger*innen auf den Plan, die eine Initiative gründeten, aus welcher schließlich der Viadukt e. V. hervorging. Mit einer ebenso umfang- wie einfallsreichen Öffentlichkeitsarbeit wurde das Bewusstsein für die Bedeutung der Brückenanlage geschärft. Zu den Aktionen gehörten nicht nur Bürgerforen, Vorträge, Führungen oder gemeinsam mit anderen Initiativen durchgeführte Unterschriftensammlungen, sondern auch die Produktion eines Kurzfilms, ein Kinderkunstwettbewerb, mehrere Dampfloküberfahrten bei Tag und Nacht oder der Aufbau eines Kerzenmeers unter dem Viadukt.

Fachleute für die Erhaltung historischer Brücken sowie Denkmalschutzorganisationen bat man erfolgreich um Expertise und Unterstützung, die Sanierungsfähigkeit konnte durch Untersuchungen bestätigt, ein Sanierungs- und nicht zuletzt ein Finanzierungskonzept erarbeitet werden. Politiker*innen auf kommunaler, Landes- und Bundesebene wurden angesprochen und auf die Seite der Freunde des historischen Viadukts gebracht.

Zwar beantragte die Deutsche Bahn AG 2016 dennoch den Abriss, doch im Falle des Chemnitzer Viadukts gelang es, das Eisenbahnbundesamt, das über den Antrag zu entscheiden hatte, davon zu überzeugen, dass die Brücke nicht nur saniert werden kann (was inzwischen auch die Deutsche Bahn AG hatte zugegeben müssen), sondern sie auch der besonderen Mühe wert ist, der es bedarf, um die Anlage zu erhalten und für die weitere Nutzung zu ertüchtigen.

Denn dies sind die Gründe, weshalb das Viadukt verschwinden sollte: Bei der Modernisierung der Hauptstrecke Dresden-Werdau, zu der es gehört, sollen alle Brücken erneuert werden. Die Neubauten können schematisch erfolgen, was weniger Arbeit erfordert als ein individuelles, an das jeweilige Denkmal, seinen Erhaltungszustand, seine Ästhetik und seine Möglichkeiten zur Ertüchtigung angepasstes Vorgehen, wie es das Eisenbahnbundesamt für das Chemnitzer Viadukt 2018 verfügte. Nicht zuletzt muss die Deutsche Bahn AG Sanierungen in der Regel aus ihrem eigenen Etat bezahlen, derweil sie für Neubauten Fördermittel erhält. Auf diese Weise trägt die öffentliche Hand seit Jahrzehnten dazu bei, dass geschichtlich und künstlerisch bedeutende Brücken überall in Deutschland verschwinden.

Denn nicht überall treffen die Abrisspläne auf Bürger*innen, die sich mit so viel Mut, Kreativität und Sachverstand gegen die Vernichtung historischer Bausubstanz und Ingenieurskunst wehren wie in Chemnitz. Das Engagement des Viadukt e. V. und insbesondere dessen Erfolg sind leider eine Ausnahme, die aber unbedingt allerorten in Deutschland als Vorbild dienen sollte.

Viadukt – Nutzung des baulichen Erbes der Industrialisierung e. V., Chemnitz
Das Erscheinungsbild der Industriestadt Chemnitz war um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert geprägt von Fabriken, großen und repräsentativen Gebäuden der Gründerzeit sowie einem schrittweisen Umbau der städtischen Infrastruktur hin zu einer nach damaligen Gesichtspunkten modernen Stadtanlage. Auch die Eisenbahnanlagen, die am Rande des Stadtzentrums mitten durch die Stadt führten hielten um 1900 den Anforderungen nicht mehr stand und wurden im gesamten Innenstadtbereich erneuert. Eindrucksvollstes Bauwerk des nun viergleisig ausgebauten Bahnbogens auf der Strecke Dresden – Werdau war der 270 m lange Brückenneubau über die Annaberger Straße, Beckerstraße und den Chemnitz-Fluss. Das markante Stahlbauwerk war zur Erbauungszeit zwischen 1901 und 1909 bereits ein Aushängeschild des modernen Bauens in Chemnitz.

Als Folge der Zerstörungen am Ende des 2. Weltkrieges und des anschließenden Stadtumbaus nach den Prinzipien einer sozialistischen Großstadt ist das Stadtbild aus der Blütezeit der Industrialisierung von Chemnitz heute unwiederbringlich verloren. Nur wenige stadtbildprägende Bauwerke haben sich bis in die Gegenwart erhalten, darunter das Chemnitzer Viadukt.

Während der gesamten DDR-Zeit und auch nach 1990 gab es in der Stadt wenig Bewusstsein für die Bedeutung der baulichen Zeugnisse der Industrialisierung. Das änderte sich erst nach der Jahrtausendwende, als infolge eines großen Wohnungsleerstandes weitere denkmalgeschützte Häuser erst dem Verfall preisgegeben und später abgerissen wurden. Zugleich stieg auch das Interesse in der Bevölkerung an den industriellen Zeugnissen des Gründerzeit-Booms sowie der wenigen erhaltenen Bauten der Moderne in Chemnitz.

Bereits 1996 wurde der Viadukt unter Denkmalschutz gestellt, aber dennoch wurden von der Deutschen Bahn bald Pläne für einen Ersatzneubau (d.h. Abriss des Denkmals) vorangetrieben. Als diese Pläne 2013 konkretere Gestalt annahmen wuchs der Widerstand gegen den Abriss dieses Industrie- und Baudenkmals. Die Initiativen Stadtforum Chemnitz und Stadtbild Chemnitz hatten eine Online-Petition gegen den Abriss gestartet und die späteren Mitglieder des Vereins Viadukt e. V. führten erste Veranstaltungen zur Unterstützung dieser Proteste durch. Schnell wurde aber klar, dass angesichts eines bevorstehenden Planfeststellungsverfahrens eine juristische Person in Form eines Vereins zweckmäßig wäre, in dem die Kräfte für den Erhalt des Viaduktes gebündelt werden konnten.

Parallel zur Gründung des kleinen Viadukt-Vereins begannen verschiedene Aktivitäten die einerseits die Bevölkerung gegen den Abriss mobilisieren sollten. Andererseits war es immer besonderes Anliegen der Akteure, Brückenbau-Fachleute für den Erhalt des Viaduktes und für die Unterstützung des Vereins zu gewinnen sowie mit eigener Sachkunde ein kompetenter Gesprächspartner zu sein. Drittes Standbein der Vereinstätigkeit war schließlich eine intensive Lobbyarbeit auf allen Ebenen der Politik – vom Stadtrat bis zum Bundestag. Zugleich hat sich der Verein auch als konstruktiver Gesprächspartner gegenüber der Bahn angeboten.

In den Jahren zwischen 2014 und 2018 – als im Ergebnis des Planfeststellungsverfahrens die Bahn verpflichtet wurde, ihre Planung zu ändern und eine Lösung zur Ertüchtigung der Brücke vorzulegen – hat der Verein zahlreiche Veranstaltungen durchgeführt. Darunter einen Kinderkunst-Wettbewerb mit anschließender Ausstellung der vielseitigen Einreichungen, zwei Ausstellungen zeitgenössische Künstler, die das Anliegen des Vereins unterstützen, Feste und Beleuchtungsaktionen am Viadukt. Bei zahlreichen Gelegenheiten wurden von Vereinsmitgliedern Fachvorträge zum Chemnitzer Viadukt gehalten, die die Initiativen auch überregional bekannt gemacht haben.

Weiterhin lenkte der Viadukt e. V. die Aufmerksamkeit auch auf die Situation der anderen Baudenkmäler des Chemnitzer Bahnbogens und initiierte die Unterschutzstellung der Anlage als Denkmalensemble (Sachgesamtheit).
Denn im Zuge des Ausbaus der Strecke waren weitere geschützte Brücken vom Abriss bedroht, die inzwischen weitestgehend verloren sind. Die Bemühungen um den Erhalt des äußeren Eindruckes am denkmalgeschützten Südbahnhof halten gegenwärtig noch an.

Eine Bundestagspetition im Jahre 2017 hatte das Ziel, die Deutsche Bahn grundsätzlich zu einem stärkeren Engagement für ihre Baudenkmäler zu verpflichten. 2018 initiierte die Deutsche Bahn einen Fachbeirat, der die Planänderungen zur Erhaltung des Viaduktes begleitete und in dem auch der Viadukt e. V. vertreten war.

In den letzten beiden Jahren hat sich ein weiteres Thema in der Vereinsarbeit etabliert. Das Umfeld des Chemnitzer Viaduktes ist gegenwärtig noch nicht so attraktiv, wie es dem Rang des Denkmals entsprechen sollte. Hier sind stadtplanerische Gestaltungsansätze genauso gefragt wie Nutzungskonzepte für die Freiflächen. Der Viadukt e. V. hat diese Problematik erfolgreich in die Bewerbung der Stadt Chemnitz für die Kulturhauptstadt 2025 eingebracht.

Heimatbund Bad Dürrenberg e. V.

„Gradierwerk – eine ehemals sächsische Saline“
Technikdenkmal, Bad Dürrenberg

Der Heimatbund Bad Dürrenberg e. V. zum 250. Brunnenfest © privat

Würdigung

Der Heimatbund Bad Dürrenberg e. V. hat sich seit der Wiedervereinigung Deutschlands bis heute der Denkmal-, Traditions- und Brauchtumspflege verschrieben. Hauptanliegen des Vereins, der im Jahr 2015 die Initiative „Wir für unser Gradierwerk“ ins Leben gerufen hat, ist die Erhaltung des unter Denkmalschutz stehenden und in Europa einzigartigen technischen Bauwerkes, des Gradierwerkes der Saline in Bad Dürrenberg.

Die Stadt Bad Dürrenberg, im Saalekreis zwischen Leipzig, Merseburg und Weißenfels in Sachsen-Anhalt gelegen, verfügt über die längste Gradieranlage Deutschlands – diese ab dem Jahr 1760 in mehreren Stufen errichtete Anlage zur Verrieselung von Sole und zur Salzproduktion misst über 636 Meter Länge. Von ehemals fünf Gradierwerken sind noch drei Gradierwerke mit ihren Verbindungsbauten im Bereich des Kurparks in Bad Dürrenberg erhalten.

Ihr einzigartiger Wert ist darin zu sehen, dass die Gradiergebäude in konstruktiver Hinsicht noch weitestgehend die Authentizität von Beginn des 19. Jahrhunderts bewahrt haben. Diese Einzigartigkeit führte unter anderem zur Aufnahme in die Route der Europäischen Industriekultur.

Der Heimatbund Bad Dürrenberg e. V. hat sich seit weit über 20 Jahren in besonderer Art und Weise um den Erhalt dieses technischen Baudenkmals verdient gemacht. Das Engagement des Vereins und seiner rund 40 Mitglieder geht hierbei weit über das übliche ehrenamtliche Engagement hinaus. So rückt der Verein das Gradierwerk und weitere Zeugnisse und Denkmale der Salinengeschichte immer wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit, etwa durch den Betrieb einer „Heimatstube“, alljährliche Brunnenfeste, die an die Entdeckung der Solequellen erinnern, sowie regelmäßige Gradierwerksführungen.

Von besonderer Bedeutung ist aber die im Jahr 2015 ins Leben gerufene Initiative “Wir für unser Gradierwerk“. Ziel dieser Initiative war und ist die grundhafte Sanierung des sog. Querstücks des Gradierwerks und damit die langfristige Erhaltung und Sicherung des technischen Denkmals.

Durch vielfältige Aktivitäten wie etwa die Durchführung von Benefizkonzerten, dem Verkauf von Souvenirs sowie der Einbindung der Stadt, der Kirche sowie weiterer privater Sponsoren konnte nicht nur die Öffentlichkeit für das Projekt „Rettung des Gradierwerks“ gewonnen, sondern auch der zwingend notwendige Eigenanteil erbracht werden, der im Ergebnis erst die erforderliche Fördermittelbereitstellung in Höhe von über 1,9 Millionen Euro an die Stadt Bad Dürrenberg ermöglicht hat. Ohne die langjährige Unterstützung durch den Heimatbund Bad Dürrenberg e. V. wäre dieser Erfolg nicht möglich und im Ergebnis die Erhaltung dieses beindruckenden Denkmals nicht möglich gewesen. Es handelt sich nach Auffassung der Jury um eine vorbildliche und in jedem Fall besondere denkmalpflegerische Leistung, die mit der Silbernen Halbkugel des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2020 ausgezeichnet wird.

Selbstdarstellung

Bad Dürrenberg ist eine kleine Stadt an der A9/A38, zwischen Halle und Leipzig, an der Saale gelegen. Heute gehört es zu Sachsen-Anhalt und liegt direkt an der Grenze zu Sachsen.

Das war nicht immer so! Im 18. Jahrhundert war es ein Ort, gelegen an den ältesten Salinen Teuuditz und Kötzschau in Chursachsen – ein aufstrebender Staat, der seine Macht in Europa behaupten wollte. Doch irgendetwas fehlte ihm dazu. Es war das „weiße Gold“ SALZ.

Warum war es so wichtig? Man konnte damit Fleisch und Fisch pökeln. Diese Lebensmittel benötigte man, um seine Soldaten zu versorgen. Chursachsen war ein salzarmes Land, weil es keinen Zugang zum Meer hatte. Um Salz zu finden, bekam der Bergrat Johann Gottfried Borlach vom Churfürsten den Auftrag, die Solequellen im Churfürstentum zu „entblößen“.

Er taufte „Uff dem dürren Berge“ einen Soleschacht von 3 mal 3 Metern ab in 223 Metern Tiefe.

Die Arbeiten am Dürrenberger Soleschacht begannen 1744 und konnten 1763 erfolgreich beendet werden. Es wurde eine gewaltige Solequelle mit einem Salzgehalt von 10 % angeschossen.

10 %-ige Sole ist noch nicht siedewürdig. Aus diesem Grund werden Gradierwerke benötigt. Diese erhöhen die Konzentration des Salzes in der Sole auf circa 18 bis 22 %. Damit ist die Sole siedewürdig. So kann diese jetzt in die Siedepfannen gegeben werden. Dort wird das Wasser verdunstet und das so wichtige Salz darin gewonnen.

Bald begann der Bau des ersten Gradierwerkes und der ersten Siedehäuser. Im März 1765 verließ das erste Salz die Pfannen der neuen Chursächsischen Staatssaline. Es konnten bis zu maximal 27 000 Tonnen Salz im Jahr produziert werden. 1963 wurde die Salzproduktion in Bad Dürrenberg komplett eingestellt. In Bad Dürrenberg betrug die maximale Länge der Gradierwerke insgesamt 1887 Meter.

Ein Gradierwerk ist ein Verschleißbauwerk. Früher, im vollen Betrieb, war eine Erneuerung alle 10 – 15 Jahre notwendig. Heute, da es nicht mehr zur Produktion von Salz in Betrieb ist, muss es alle 20 bis 40 Jahre erneuert werden, wenn man es erhalten will.

Heute stehen noch 636 Meter vom Gradierwerk. Vor einigen Jahren wurde festgestellt, dass ein Zwischenstück mit einer Länge von circa 150 Metern verschlissen war und somit zwingend erneuert werden musste. Wir, der Heimatbund Bad Dürrenberg e. V. haben es zu unserer Aufgabe gemacht, die Stadt bei dieser immens schwierigen Aufgabe zu unterstützen. Nach Abzug aller Fördermittel verblieb ein Eigenanteil an der Finanzierung in Höhe von 240 000 €.

So haben wir uns als Verein Gedanken gemacht, wie wir die Stadt bei der Erbringung dieser finanziellen Leistung unterstützen können. In unserem Verein sind circa 40 Mitglieder tätig. Regelmäßig sind wir mit unserer transportablen Siedepfanne auf Stadtfesten unterwegs um den Leuten die Funktion des Gradierwerkes und das Salzsieden näher zu bringen. Dabei verkaufen wir unter anderem das so gewonnene Salz.

Auch außerhalb der Stadtgrenzen machen wir Werbung für unser Gradierwerk, an welchem man so herrlich frische und gesunde Luft einatmen kann.
Von Ostern bis in den Herbst hinein stehen Vereinsmitglieder ehrenamtlich sonn- und feiertags am Gradierwerk, um den Besuchern von Bad Dürrenberg dieses näher zu bringen.

Weiterhin werden auf Anfrage auch Führungen am und auf dem Gradierwerk sowie durch unseren schönen Kurpark angeboten.
In 2015 wurde das Projekt „Wir für unser Gradierwerk“ durch den Heimatbund ins Leben gerufen.

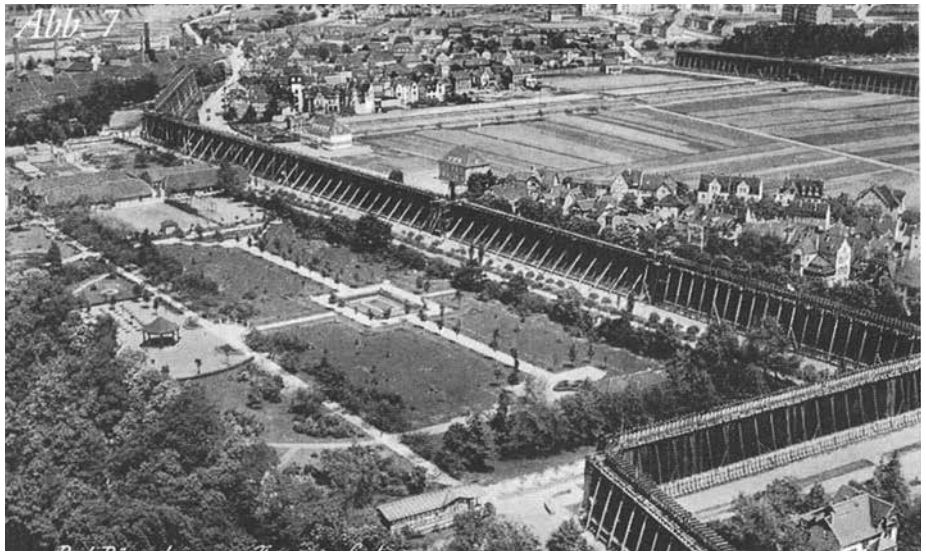
Wir hatten die Idee, ein Weihnachts-Benefizkonzert durchzuführen und in diesem Rahmen Spenden für den Erhalt des Gradierwerkes zu sammeln. Im Dezember 2015 konnten wir mit Unterstützung vieler einheimischer Vereine, der Kirchgemeinde Keuchberg, der Stadt Bad Dürrenberg und vielen Bürgern der Stadt dieses Projekt starten.

Es war sehr erfolgreich und so fand es in mehreren Jahren seine Fortsetzung und dabei konnte eine beträchtliche Summe für das Vorhaben „Wir für unser Gradierwerk“ gesammelt werden.

Da weitere Abschnitte des Gradierwerkes sicherlich irgendwann auch einer Erneuerung bedürfen, werden wir weiterhin mit vielen ehrenamtlichen Aktionen versuchen, viele Gelder einzusammeln und so auch weiterhin auf unser Gradierwerk aufmerksam machen.

Es gibt neben dem Gradierwerk, welchem natürlich unser Hauptaugenmerk gilt, weitere viele Dinge, die es lohnenswert sind, zu erhalten bzw. zu erneuern. So haben wir uns auch dem Nachbau der 1. Chursächsischen Dampfmaschine gewidmet. Auch hierfür haben wir viele ehrenamtliche Arbeit investiert. Weiterhin haben wir es zu unserer Aufgabe gemacht, die Heimatstube zu gestalten und zu erhalten.

Die Ehrung mit dem Deutschen Preis für Denkmalschutz ist für uns eine große Ehre und Ansporn zugleich für uns, alles Weitere zu tun, um unser schönes Gradierwerk zu erhalten.



Große Teile des ehemaligen Gradierwerkes auf einer historischen Postkarte © privat

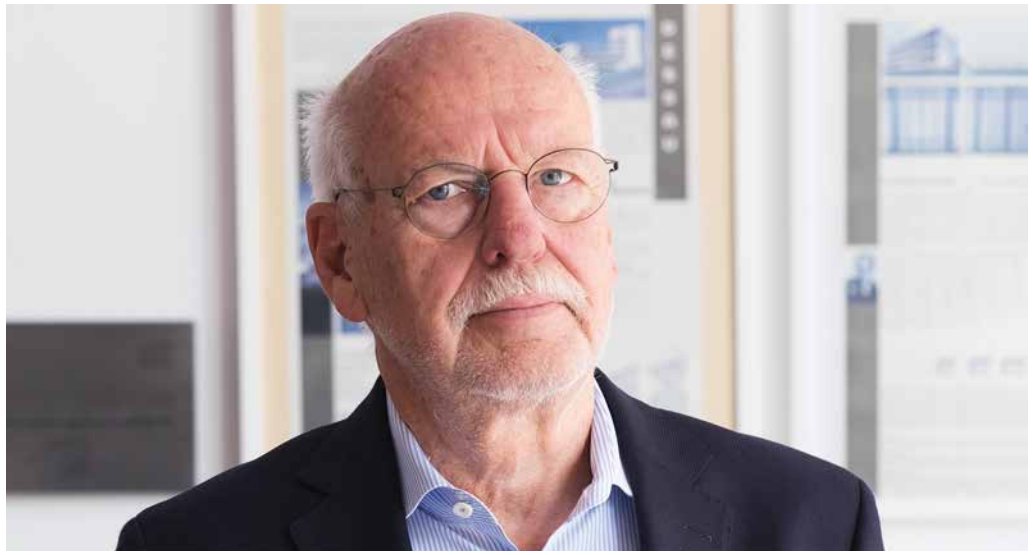
Karl-Friedrich-Schinkel-Ring von Lisa Eckardt, Hanau

Karl-Friedrich-Schinkel-Ring 2020

Der Ring, mit dem das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz die Preisträger ehrt, ist nach Karl-Friedrich-Schinkel benannt, weil er als größter deutscher Architekt des 19. Jahrhunderts zugleich auch als Begründer der staatlichen Denkmalpflege angesehen werden kann. Als einer der ersten erkannte er die Verpflichtung zur Erhaltung des baulichen Erbes als geschichtliche Quelle. Auf seine Initiative ist es zurückzuführen, dass nach seinem Tode am 1. Juli 1843 durch Kabinettsorder der Konservator für Baudenkmäler in Preußen eingesetzt wurde. Dem Vorbild Preußens folgten bald auch die anderen deutschen Staaten.

Der Karl-Friedrich-Schinkel-Ring ist 2013 im Jubiläumsjahr des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz neugestaltet worden. Eine öffentliche Ausschreibung sollte besonders auch jüngere Menschen in Designhochschulen und Ausbildungsstätten ansprechen, um damit der Bedeutung der nachfolgenden Generation für die Denkmalpflege Ausdruck zu geben. Aus über 50 Einsendungen wurde von der Jury der Entwurf von Lisa Eckardt ausgewählt, Graveurin in Ausbildung an der staatlichen Zeichenakademie Hanau. Der von ihr geschaffene Ring mit goldener Ringschiene hat ein aufliegendes Schriftband mit dem Schriftzug „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“, das einen Bergkristall mit dem eingravierten Profilporträt von Karl Friedrich Schinkel trägt.

Dipl.-Ing. Winfried Brenne



Winfried Brenne © privat

Würdigung

Vor über 40 Jahren begann Winfried Brenne zusammen mit anderen Pionieren seine Arbeit für die Denkmale der Moderne. Heute ist er ein europaweit gefragter und anerkannter Spezialist für Denkmalkunde, Bauforschung, Restaurierungsethik, behutsame Reparatur und denkmalgerechte Ertüchtigung der Architektur der Zwischen- und Nachkriegszeit. Ging es anfangs um die Anerkennung der in die Jahre gekommenen Berliner Siedlungen von Bruno Taut als denkmalwürdige Anlagen, so kam bald die Suche nach denkmalgerechten Instandsetzungs- und Modernisierungsstrategien hinzu. Die Auswahl der von Brenne und seinem Team bearbeiteten Objekte ist zugleich eine Bestenliste der Architektur der 1910er bis 1960er Jahre in Deutschland, darunter die Welterbestätten des Bauhauses in Weimar, Dessau und Bernau sowie der Siedlungen in Berlin, das Scharoun-Theater in Wolfsburg oder die Berliner Akademie der Künste am Hanseatenweg.

Brennes Arbeitsweise war und ist integrierend und extrem tiefgründig, strukturiert und diszipliniert. Die stets erfindungsreiche Entwicklung funktionaler und nachhaltiger Reparaturlösungen zeigt ein hohes Ethos im Umgang mit den Ideen und der Substanz der Moderne.

Der Deutsche Preis für Denkmalschutz ist angemessen, weil Winfried Brenne neben seiner beruflichen Arbeit national und international stets ein umfängliches ehrenamtliches Engagement in der Denkmalvermittlung leistet. Er teilt langjähriges Wissen und neue Erkenntnisse uneigennützig und mit Freude an den Denkmalwerten mit Denkmalbehörden, ehrenamtlichen Initiativen und engagierten Denkmaleigentümern. Zum Schutz der Moderne engagiert er sich in Fachorganisationen. Somit hat Winfried Brennes Lebenswerk für das bauliche Erbe des 20. Jahrhunderts den Karl Friedrich Schinkel-Ring verdient.

Selbstdarstellung

Arbeitsschwerpunkte
Seit mehr als vierzig Jahren setzt sich Winfried Brenne neben seiner beruflichen Tätigkeit als Architekt ehrenamtlich und eigeninitiativ für die Erhaltung, Wiederherstellung, Pflege und Anerkennung von Baudenkmälern der Moderne ein. Seine Arbeit folgt dem Leitgedanken, die vorhandene Bausubstanz als wertvolle Ressource wahrzunehmen, die es gilt verstehen zu lernen. Oftmals sind es unkonventionelle Lösungen, durch die zum einen die Authentizität eines Gebäudes bewahrt werden kann und zum anderen eine nachhaltige Nutzung ermöglich wird.

Wahrung des Werkes von Bruno Taut
Zahlreiche sozialreformerische Siedlungen des Architekten Bruno Taut, darunter die Waldsiedlung Zehlendorf, die Großsiedlung Britz, die Gartenstadt Falkenberg und die Siedlung Reform, wurden unter der Ägide von Winfried Brenne erforscht und denkmalgerecht saniert. Als Resultat dieser Pionierarbeit wurden vier Siedlungen 2008 in die Liste der UNESCO-Welterbestätten aufgenommen. Ende der 1980er Jahre setzte sich Winfried Brenne für die Sicherung des ehemaligen Wohnhauses von Taut in Dahlewitz (damals DDR) ein. Winfried Brenne vermittelte die Übergabe des Nachlasses von Bruno Taut an die Akademie der Künste Berlin. 2005 kuratierte er in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Werkbund Berlin die Wanderausstellung „Bruno Taut – Meister des farbigen Bauens in Berlin“, die in rund vierzig Städten weltweit zu Gast war. Seit 2019 ist ein Ausstellungsprojekt in Arbeit, mit der die hundertjährige Erfolgsgeschichte der Siedlungen Bruno Tauts in Berlin und Magdeburg gewürdigt werden soll.

Wahrung des Werkes von Hans Scharoun
Als Mitglied der Berliner Akademie der Künste hat es sich Winfried Brenne zur Aufgabe gemacht, den Nachlass des Architekten Hans Scharoun zu wahren. Als Mitinitiator der „2. Patenschaft“ (pate.insterbog.ru) setzt er sich für den Erhalt der 1920/21 erbauten Siedlung „Bunde Reihe“ in Tschernjachowsk (damals Insterburg / Ostpreußen) ein, ein Erstlingswerk von Scharoun. Mit der denkmalgerechten Sanierung, Modernisierung und Erweiterung des Scharoun-Theaters in Wolfsburg

Scharoun Theater in Wolfsburg © privat

konnten Brenne Architekten 2014 – 2016 die Zukunftsfähigkeit des einzigen von Scharoun realisierten Theaterbaus unter Bewahrung seiner Authentizität sichern.

Wahrung des Bauhaus Erbes:
Weiße Stadt in Tel Aviv und Bundesschule Bernau
Mit großer Eigeninitiative fördert Winfried Brenne das israelisch-deutsche Gemeinschaftsprojekt „Zentrum Weiße Stadt Tel Aviv". Er ist aktiv im Fachbeirat tätig und war Berater für die Sanierung des dortigen Max-Liebling-Hauses des Architekten Dov Karmi.

Die Bundesschule in Bernau der Architekten Hannes Meyer und Hans Wittwer ist das zweite realisierte Schulgebäude des Bauhauses. Von 2001 – 2009 wurde es von Brenne Architekten instandgesetzt und 2017 in die Liste der UNESCO-Welterbestätten aufgenommen.

Winfried Brenne engagiert sich ehrenamtlich in zahlreichen Verbänden und Fachgremien und bemüht sich aktiv um Wissenstransfer und Erfahrungsaustausch. In zahlreichen Vorträgen und Führungen stellt er seine Sachkenntnis und seine Erfahrung im Umgang mit historischer Bausubstanz für Fachpublikum, Studenten, Schüler und auch die interessierte Öffentlichkeit zur Verfügung.

Dipl.-Ing. Architekt Winfried Brenne

Ausbildung & Berufserfahrung
- geboren am 14. September 1942, Plauen, Sachsen
- 1949 – 1957 Besuch der Volksschule, Westhofen und Hemer-Sundwig
- 1957 – 1958 Handelsschule, Iserlohn
- 1958 – 1960 Lehre als technischer Zeichner bei J.H. Schmidt Söhne Beleuchtungskörper, Iserlohn
- 1960 – 1962 Fortsetzung der Lehre bei Maschinenfabrik Albert KG (Maschinen für Drahtindustrie), Bredenbruch
- 1963 – 1967 Abendschule, Iserlohn (Erlangung Fachhochschulreife)
- 1968 – 1972 Studium der Architektur an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Wuppertal (Abschluss Ing.-Grad.)
- 1972 – 1975 Studium der Architektur an der Technischen Universität Berlin (Abschluss Dipl.-Ing.)
- 1963 – 1965 Detail-Konstrukteur bei der Sundwiger Eisenhütte Maschinenfabrik Grah & Co., Hemer-Sundwig
- 1965 – 1968 Konstrukteur bei Maschinenbau Pieper GmbH, Iserlohn
- 1975 – 1976 Mitarbeit bei v. Beulwitz, J. Bonn und Pitz Architekten, Berlin
- 1976 – 1977 Mitarbeit bei AGP Architektengemeinschaft, Berlin
- 1977 – 1990 Gründung architekturwerkstatt Pitz – Brenne, Berlin

Seit 1990
- Gründung WINFRIED BRENNE ARCHITEKTEN, Berlin
- 1990 – 1992 Lehrauftrag an der Beuth Hochschule für Technik, Berlin
- 1994 – 2004 Gründung Architekten-ARGE
- Winfried Brenne – Joachim Eble, Berlin

Seit 2001
Gründung BRENNE ARCHITEKTEN GmbH
Geschäftsführer: Winfried Brenne,
Franz Jaschke, Fabian Brenne (seit 2018)

Mitgliedschaften
- seit 1993 Bauhaus-Archiv Berlin
- seit 1993 Deutscher Werkbund Berlin
- seit 1996 Bund Deutscher Architekten
- 2005 – 2010 Ausschuss für Denkmalschutz und Denkmalpflege der Architektenkammer Berlin
- 1996 – 1999 Mitglied im Landesdenkmalrat Berlin
- 1995 – 1999 Sanierungsbeirat Bauhaus Dessau
- 2000 – 2002 Vorstand Stiftung Denkmalschutz Berlin
- seit 2004 Deutsches Nationalkomitee von ICOMOS
- seit 2006 Akademie der Künste Berlin, Sektion Baukunst
- seit 2005 Kompetenzzentrum Großsiedlungen e. V.
- seit 1992 DOCOMOMO International
- 1996 – 1998 Vorsitzender der DEUTSCHEN DOCOMOMO GRUPPE
- seit 2006 DOCOMOMO Deutschland e. V. (Gründungsmitglied)
- 2010 – 2017 Rat für Stadtentwicklung
- seit 2010 Julius-Lessing-Gesellschaft (Vorstand), Berlin
- seit 2006 Fritz-Schumacher-Gesellschaft, Hamburg
- seit 2015 Fachbeirat Weiße Stadt Tel Aviv, Israel (UNESCO-Welterbe)

- seit 2016 berufenes Mitglied des am- tierenden Konvents der Bundes stiftung Baukultur (sowie der vorangegangenen Konvente 2014, 2012 und 2003 –letzterer fand im Vorfeld der Stiftungsgründung statt)
- seit 1997 Förderverein Bundesstiftung Baukultur e. V. bzw. der Vorgängerinstitution Förderverein Deutsches Architekturzentrum DAZ
- 1996 – 2004 Mitglied in der Europäischen Sonnenenergie-Vereinigung EUROSOLAR
- seit 2009 Freunde und Förderer der Hufeisensiedlung Berlin-Britz e. V.
- seit 2018 in der Sep-Ruf-Gesellschaft, München
- seit 2018 Internationaler Campus-Eco-City Wünsdorf e. V.
- seit 2019 Arch+ Verein, Berlin

Führung Gartenstadt Falkenberg © privat

Auszeichnungen (Auswahl)

- 2007 Brandenburgischer Architekturpreis
- Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande – verliehen für Engagement in der Denkmalpflege und besondere kulturelle Leistungen
- 2008 World Monuments Fund / Knoll Modernism Prize, New York
- 2008 BDA-Preis des Landes Brandenburg
- 2008 Deutscher Preis Denkmalschutz,
- 2013 Sonderpreis „Denkmalschutz im Wohnungsbau“
- 2013 Deutscher Bauherrenpreis
- 2014 Heinrich-Tessenow-Medaille

Führungen / Vorträge / Publikationen

In zahlreichen Vorträgen und Führungen im In- und Ausland stellt Winfried Brenne seit rund 30 Jahren seine Sachkenntnis und seine Erfahrung im Umgang mit historischer Bausubstanz für Fachpublikum, Schüler, Studenten, Absolventen, Fachpresse, Referendare und auch die interessierte Öffentlichkeit zur Verfügung.

Seit Erscheinen des ersten Textbeitrags 1978 wurden unzählige Publikationen veröffentlicht, in denen Winfried Brenne sein Fachwissen mit der Öffentlichkeit teilt und für die Zukunft zur Verfügung stellt.

Wohnhaus Taut in Dahlewitz vor (links) und nach der Rekonstruktion © privat

Bundesschule Bernau © privat

Die Preisträger*innen 2021

Medienpreis

64 Thomas Beyer

68 Swen Gummich, Christine Voges und Kathrina Edinger

72 Karsten Gravert und Nicole Blacha

74 Verband Deutscher Kunsthistoriker, *Bonn, Nordrhein-Westfalen*

Silberne Halbkugel

80 Alois Sailer, *Buttenwiesen-Lauterbach, Bayern*

84 Denk mal an Berlin e. V., *Berlin*

88 Förderverein Eiszeitkunst im Lonetal e. V., *Heidenheim an der Brenz, Baden-Württemberg*

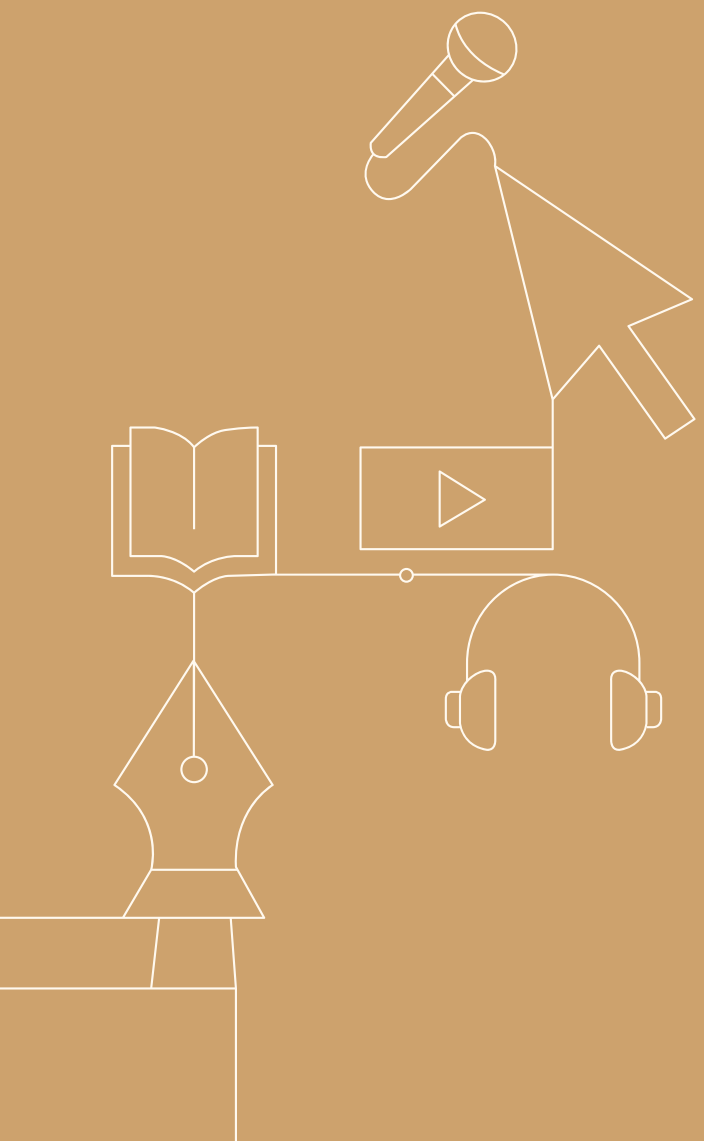
92 Evangelische Kulturstiftung Görlitz, *Sachsen*

96 Freunde und Förderer des historischen Ratsschiffes MS Stadt Köln e. V., *Nordrhein-Westfalen*

100 Verein zur Förderung des Wendlandhofes Lübeln und der Rundlinge e. V., *Jameln, Niedersachsen*

Karl-Friedrich-Schinkel-Ring

106 Eva Löber, *Lutherstadt Wittenberg, Sachsen-Anhalt*



Medienpreis 2021

Das etablierte Format des Journalistenpreises wurde 2012 um die Kategorie Internetpreis ergänzt. Damit reagierte das DNK auf die starke Nutzung des neuen Mediums und setzte ein Zeichen zur Unterstützung dieser Entwicklung.

Da Journalisten aber heute nahezu multimedial arbeiten, erschien die Trennung der Preiskategorien in Journalisten- und Internetpreis nicht mehr zeitgemäß. Deshalb wurden sie zusammengeführt in einen Medienpreis, der 2021 zum ersten Mal an Journalist*innen, Medienschaffende und Aktive in den Sozialen Medien verliehen wird. Hierunter subsummieren sich die bekannten Formate Fernsehen, Hörfunk, Print und Internet und ergänzt um Beiträge in den Sozialen Medien.

Der Medienpreis ist mit jeweils 3 000 € dotiert, die auch zwischen mehreren Preisträgern (Redaktionsteams) aufgeteilt werden können.

Thomas Beyer

Fernseh-Dokumentation „Konservatoren in Auschwitz – Arbeiten gegen das Vergessen“

Thomas Beyer

Würdigung

75 Jahre nach der Befreiung stehen die Überreste des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau vor einer dramatischen Herausforderung. Die Bauten des Schreckens stehen vor dem Verfall. Ursprünglich waren die Baracken und Mordstätten nur flüchtig und schnell gebaut worden, nur für den Zweck, möglichst viele Menschenleben zu vernichten. Die SS-Schergen wollten noch kurz vor Kriegsende den Ort ihres Verbrechens zerstören und Beweise entsorgen, aber das ist ihnen nicht gelungen. In Zeiten, in denen heute wieder Holocaust-Leugner ganz ungeniert ihre geschichtsvergessene Hetze betreiben, steht der Baubestand von Auschwitz-Birkenau, zusammen mit den erschütternden Hinterlassenschaften der Opfer, der Menschheit als unwiederbringlicher Beweis der Verbrechen vor Augen. Die erfolgreiche Reportagereihe „ARTE Re:“, hier in Zusammenarbeit mit dem MDR Leipzig, und ihr Autor Thomas Beyer haben sich vor Ort voller Empathie die übergroßen Anstrengungen der KonservatorInnen und DenkmalpflegerInnen, der Handwerker und Archäologen, der KunsthistorikerInnen und RestauratorInnen angesehen, die baulichen Reste der KZ-Anlagen vor dem endgültigen Untergang zu bewahren.

Ihr Ziel: das Weltkulturerbe so authentisch wie möglich zu bewahren. Die Kamera begleitet das Team um die Restauratorin Agniezka Tanistra-Rózanowska zum Beispiel zu einer Baracke, deren Dach undicht geworden ist. Darf man hier eine neue Dachrinne anbringen, um das fragile Backsteingebäude vor schlimmen Feuchtigkeitsschäden zu sichern? Und wie hält man die brüchigen Wände zusammen? Wir sind als Zuschauerinnen und Zuschauer dabei, wie in Auschwitz-Birkenau um jede Maßnahme gerungen wird. Wir spüren die große Verantwortung, auch die große Last, die das junge Team hier auf sich genommen hat. Wir sind dabei, wenn Fachleute wie die deutsche Konservatorin Margit Bormann mit wissenschaftlicher Akribie die Koffer der Opfer behutsam behandeln. Es sind oftmals die einzigen verbliebenen Spuren, die die Menschen hinterlassen haben. Umso wichtiger, so zeigt der Film eindrucksvoll, die Artefakte für die Zukunft haltbar zu machen.
Thomas Beyer und seinem Team ist es gelungen, das Jahrhundertproblem der Erhaltung des UNESCO-Welterbes Auschwitz-Birkenau menschlich nah, begleitet von einer sensiblen Kameraarbeit eindrücklich darzustellen.

Für diese herausragende journalistische Leistung wird der Medienpreis 2021 des Deutschen Preises für Denkmalschutz an Thomas Beyer verliehen.

Thomas Beyer

Lebenslauf

- 1983 geboren in Leipzig
- 2005 – 2007 Autor und Ressortleiter bei Radio Mephisto 97.6 in Leipzig
- 2007 – 2008 Volontariat beim MDR-Fernsehen
- 2010 – 2012 Freier Mitarbeiter der Cinecentrum Fernsehproduktion in Hamburg
- 2012 – 2018 Redakteur und Festfreier Mitarbeiter in der NDR Redaktion Sonderprojekte für Dokumentarfilm & Dokudrama
- 2003 – 2020 Fest-freier Mitarbeiter des MDR Fernsehens in der Hauptabteilung Information und Natur & Entdeckungen
- 2020 – heute Redakteur für Dokumentarfilm in der MDR-Redaktion „Geschichte und Dokumentationen“

Stipendien

- Arbeitsstipendien für künstlerischen Film der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen 2011, 2017

Sonstiges

- Jurymitglied des Eberhard-Fechner-Dokumentarfilmpreises von Studio-Hamburg
- Gesellschafter der Beyer & Dorschner Filmproduktion GbR zusammen mit Adrian Dorschner ARTE Re: Konservatoren in Auschwitz – Arbeiten gegen das Vergessen (Regie)

Filmografie / Dokumentarfilme und Dokumentationen (Auswahl)

- MDR / ARTE 2020, 35 min
- Robin Hood Gardens / in Produktion (Regie und Produktion)
- 90 minütiger Dokumentarfilm über die Geschichte und den Abriss der „Robin Hood Gardens“ in London. in Kooperation mit „La Biennale di Venezia“ und dem Victoria & Albert Museum / London und Unterstützung von MDM, SLM, Werkleitz und KdFS
- Bowlingtreff (Regie und Produktion)
- 60 minütiger Dokumentarfilm über die Geschichte eines postmodernes Bowlingzentrums in Leipzig Ende der 1980er Jahre
- Offizielles Programm DOK Leipzig 2015, Architekturfilm-Festivals in New York, Mailand, München, Zürich, Wroclaw und Rotterdam
- TV: MDR, NDR, rbb, Sky-Arts, Redaktion Dr. K. Wildermuth und E. Friedler
  Der Feind in meinem Haus – Honecker in Lobetal (Regie und Buch)
- 08.04.2015, NDR, Redaktion Eric Friedler
  Das Mädchen – Was geschah mit Elisabeth K.? (Producer)
- 05.06.2014, Das Erste, Regie Eric Friedler, Redaktion Fritz Frey und Patricia Schlesinger
- The Voice of Peace – Der Traum des Abie Nathan (Producer)
- 07.01.2014, Das Erste (Grimme-Preis 2014), Regie E. Friedler, Redaktion P. Schlesinger
- Der Sturz – Honeckers Ende (Producer)
- 02.04.2012, ARD, Regie Eric Friedler, Redaktion Patricia Schlesinger
- Die Nordreportage (Buch und Regie)
- 20.06.2011, NDR, Redaktion Birgit Schanzen

Swen Gummich, Christine Voges, Kathrina Edinger

„Xenius: Fachwerk – Bautechnik von gestern für morgen“, eine Sendung von ARTE / ZDF

Swen Gummich

Christine Voges

Kathrina Edinger

Würdigung

500 Jahre Garantie: so warb vor Jahren die „Deutsche Stiftung Denkmalschutz“ für den Erhalt und die Rettung von Fachwerkbauten. Wenn man beim Bauen heute von Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung spricht, dann muss die uralte Technik der Fachwerkkunst ganz oben stehen. Was uns Generationen aus früheren Zeiten hinterlassen haben, das ist heute im Zeitalter der Klimakrise auf einmal wieder sehr angesagt.

Was Fachwerk heute bedeutet, wie ganz praktisch gebaut wird und wie man alte Materialien wieder recycelt, das zeigt das renommierte Wissensmagazin „Xenius“ von ARTE in Zusammenarbeit mit dem ZDF beispielhaft. Nah am Stoff, locker und lebendig und jederzeit bereit, selbst vor Ort mit anzupacken, führt uns das deutsch-französische Moderatorenpaar Émilie Langlade und Adrian Pflug durch die äußerst kurzweilige Xenius-Sendung mit dem programmatischen Titel „Fachwerk – Bautechnik von gestern für morgen“.

Die Autorinnen Christine Voges und Kathrina Edinger unternehmen gemeinsam mit Regisseur Swen Gummich eine weite Reise durch die Fachwerk-Welt. Sie zeigen in sehr nachvollziehbarer Weise die Herausforderung der Rekonstruktion des Fachwerkhauses „Goldene Waage“ in der neuen Altstadt Frankfurts, besuchen in Quedlinburg, der Stadt mit dem größten Fachwerkbestand Deutschlands, das Deutsche Fachwerkzentrum, um sich dort mit Experten zu besprechen. Anschaulich geht es um Gefache und Gewerke, um Stroh, Putz, den lästigen Holzwurm und Lehm, um alte Eichenholzbalken, die ein Unternehmen im Elsass für anspruchsvolle Sanierungen bereithält und den aufregenden „Fertigbau“, wenn das Holzgerüst vormontiert und ineinandergesteckt wird.

Der Regisseur und die Autorinnen schaffen es mit dieser so lebendigen Sendung, unterstützt durch ein souverän präsentes Moderatorenpaar und mit einer dynamischen und hellwachen Kameraarbeit, dass den Zuschauerinnen und Zuschauern klar wird, dass alte Bautechniken große Chancen für die Zukunft haben. Man muss halt auch mal dicht ran gehen an die Bauten, auch mal eigenhändig mauern, um zu spüren, welche visionäre und ganz praktische Kraft vom Fachwerkbau ausgeht. Für diese herausragende Leistung wird der Medienpreis des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2021 an Regisseur Swen Gummich und die Autorinnen Christine Voges und Kathrina Edinger verliehen.

Selbstdarstellung

Roadmovie, Schatzsuche, Wissenschaftssendung – Xenius macht neugierig! Und Neugierde ist für mich als Wissenschaftsjournalist: der Antrieb, die Welt um uns zu verstehen. Damit steht Xenius in einer Tradition von Wissenssendungen im öffentlichen Rundfunk wie Hobbythek, Quarks und Co, W wie Wissen oder auch nano. Für all diese Programme habe ich in den letzten 30 Jahre als Autor, Regisseur oder CvD gearbeitet.

Als die ZDF / ARTE Redakteurin Linde Dehner die Idee zu einer „Fachwerksendung“ hatte, musste ich als ausführender Chef vom Dienst erst einmal tief durchatmen. Ja, ganz schnuckelig sind sie ja schon die Fachwerkhäuschen. Aber was daran ist spannend? Irgendwas Zukunftsweisendes? Bis auf eine Erfahrung mit dem Abbau und Wiederaufbau eines Fachwerkhauses als Student konnte ich wenig mit dieser Themenidee anfangen. Altbacken, eben ganz „nett“ aber von gestern war mein Eindruck. Während der Entwicklung der Sendung mit Christine Voges als Autorin wurde ich eines Besseren belehrt. Alter und Erfahrung schützt eben nicht vor Neugierde. Und die war bei mir geweckt. Bei den Dreharbeiten in Quedlinburg und Halberstadt war ich dann schon regelrecht euphorisiert. Das Grundkonzept Fachwerk ist in Frankreich und Deutschland mehr oder weniger überall gleich. Doch mittlerweile erlebt die traditionelle Baukunst eine Renaissance. Fachwerkbau ist nachhaltig und ressourcenschonend. Die Baustoffe sind überwiegend natürlich und kommen aus der Umgebung. Balken aus alten Häusern können recycelt werden.

Swen Gummich

Ausbildung
- Studium der Mathematik und Physik an der Universität Köln
- 1979 – 1984 Studium der Ethnologie, Afrikanistik und Portugiesisch an der Universität Köln und der Universidade de Fortaleza, Brasilien
- 1987 – 1994 Weiterbildung zum Interkulturellen Referenten an der IHK Koblenz
- 1994 – 1995 Forschungserfahrung
- Feldforschung in brasilianischen Kultgemeinden zum Thema Besessenheit und Soziotherapie
- 1989 Lehrerfahrung
- Grafikklasse an der Academia de Belas Artes in Belo Horizonte, Brasilien
- 1983 Seminar über neue Entwicklungen der Deutschen Kunst an Universidade de Fortaleza, Brasilien
- 1989 Seminar an der Universität Köln Institut der Ethnologie Thema Südamerikanische indigene Gruppen
- 1994 Film Masterklasse der FH Mainz

Beruflicher Werdegang
- 2012 – 2013 Freier Wissenschaftsjournalist ARD, WDR, 3sat und ZDF
- 1989 – 2006 Gründung und Leitung Fit Factory International Training – Interkulturelles Coaching von Managern und Fussballern
- 1994 – 2000 Aufbau des Satelittensenders TechniTipp TV
- 2006 – 2007 Freier Wissenschaftsjournalist für WDR, 3sat und ZDF
- 2007 – 2010 CVD, Autor, Regisseur und Producer bei AVE Publishing
- 2010 – 2020 Mitgliedschaften
- WPK Wissenschaftsjournalistenverband

Filmographie
- 1998 – 2017 Mehr als 250 Beiträge für Hobbythek, nano, Computerclub, W wie Wissen, Planet Wissen, Service Zeit Technik
- 1989 – 2006 Burkina Faso 45 min Doku für Pharmacien sans Frontiers
- 2006 Mehr als 200 Beiträge und 30 Moderationsdrehs für Xenius Regie von 45 Sendungen Xenius

Christine Voges

Ausbildung
- Studium Germanistik, Film-, Fernseh-, Theaterwissenschaft, Hispanistik – Goethe-Universität
- Frankfurt und Universidad Complutense Madrid – 1990 Studienabschluss mit Magister Artium

Erfahrung
- seit 1990 Autorin / Regisseurin / Wissenschaftsjournalistin
- TV: ZDF Plan b, ARTE Re:, ARTE-Wissensmagazin Xenius, ZDF Leschs Kosmos, 3sat Wissenschaftsdokumentation, SWR Mensch Leute, Phoenix History LIVE, ARTE Themenabend,
- ARTE Entdeckungen, ZDF-Dokumentationsreihen Discovery – Die Welt entdecken / Wunderbare Welt

Auszeichnungen
- Wirtschaftsfilmpreis für den Imagefilm – „The Colour You Love To Touch“
- Medienpreis der Deutschen Diabetes Gesellschaft 2014 – „Diabetes bei Kindern – Wie lernen sie, damit zu leben?“

Zu meiner journalistischen Tätigkeit:
Ich arbeite seit mehr als zwanzig Jahren als Wissenschaftsjournalistin für verschiedene Dokumentar- und Reportageformate des deutschen Fernsehens – ARTE, ZDF und 3sat. Als Autorin und Regisseurin recherchiere ich Themen, führe Interviews mit Wissenschaftlern und Experten und setze die Inhalte visuell um.

Kathrina Edinger

Kathrina Edinger (M.A.), geb. 1984, studierte Geschichte und Germanistik an der LMU München mit kulturgeschichtlichem Schwerpunkt in der Zeitgeschichte. Sie arbeitete als freie Journalistin, Publizistin und Filmemacherin in München unter anderem für das ZDF, BR, WDR und ARTE. Seit 2019 ist sie festangestellt bei der Münchner Produktionsgesellschaft Bilderfest in der Führung des Development-Departments.

Im Rahmen ihres multimedialen Doku-Projekts „Ortung“ (2012) erschien neben dem mehrfach ausgezeichneten Dokumentarfilm ihr wissenschaftliches Sachbuch „Ortung – Die multimediale Vermessung eines Militärstandorts“ (2015) im Transcript Verlag. Für das WDR Projekt „Was geht mich das an“ war Kathrina Edinger sowohl in der Entwicklung des Formats als auch als Autorin von zwei der vier Filmen involviert. 2016 wurde ihre Doku-Installation „Hors Champ – Orte am Rande der Wahrnehmung“ im Rahmen des Kulturprogramms der Stadt München „Kunst im öffentlichen Raum“ gefördert.

Karsten Gravert, Nicole Blacha

Fernseh-Dokumentation „Der große Denkmalsturz“

Karsten Gravert

Nicole Blacha

Würdigung

Im Sommer 2020 hatte die Black Lives Matter-Bewegung als Ziele ihrer Wut Denkmäler kolonialer Herrschaft ausgemacht: Vielerorts in der Welt wurden Statuen von Sklavenhändlern und Kolonialherren, Generälen und Entdeckern gestürzt, zerstört, ins Wasser geworfen oder von Behörden abgebaut. Auch in der Bundesrepublik stehen seither Denkmäler mit Zeugniswert für die Kolonialherrschaft des Deutschen Reiches in der Kritik und unter Druck.

In der Sendung wurden Experten und Aktivisten befragt, was es für die kollektive Erinnerung bedeutet, wenn Helden der Vergangenheit mit den moralischen Maßstäben der Gegenwart gemessen werden und wo man eine Grenze ziehen sollte. Die Dokumentation diskutiert Hintergründe, beschreibt Motive der anti-kolonialen Aktivist*innen und lässt Gegner*innen der Denkmalstürze zu Wort kommen. Sie verfolgt die Debatten um das Afrikanische Viertel oder den Hererostein in Berlin, um das Bismarck-Denkmal und den Tansania-Park in Hamburg. Gezeigt wird das ehemalige Proviantmagazin der Zitadelle Spandau, wo abgebaute politische Denkmäler aufbewahrt werden.

Die Dokumentation leistet einen Beitrag zur Auseinandersetzung über zeitgemäße Formen kollektiver Erinnerungskultur im öffentlichen Raum. Das polarisierende Thema wird angemessen und respektvoll behandelt. Bemerkenswert sind die Ruhe und der Tiefgang, mit der die gegensätzlichen Positionen zu Wort kommen. Die Zuschauer erfahren so, dass es keine einfachen Lösungen gibt, dass zwischen dem Vernichten der Erinnerungsmale an unsere rassistischen und kolonialistischen Geschichtsepochen und einem ignorierenden Beschweigen dissonanter Denkmäler und Straßennamen Aushandlungsprozesse notwendig sind.

Karsten Gravert

Karsten Gravert, geboren 1973, wuchs in Hamburg auf und studierte in Marburg, Moskau und Berlin Literatur- und Theaterwissenschaften. Nach einem Volontariat beim Mitteldeutschen Rundfunk in Leipzig ging er zur Kobalt Productions GmbH nach Berlin und verantwortete dort die Reportage-Rubrik des Zeitgeist-Magazins „Polylux“ (ARD). Er leitete bei Kobalt das Theatermagazin „Foyer“ (3sat) und das europäische Kulturmagazin „Metropolis“ (ARTE). Er entwickelte die Grimmepreis-nominierte Feuilletonsendung „Kulturpalast“ (3sat). Als Leiter des Kulturbereichs bei Kobalt produziert er zurzeit vor allem diskursive Kulturdokumentationen für 3sat, in denen aktuelle Themen an der Schnittstelle zwischen Politik und Kultur kontrovers diskutiert werden.

Nicole Blacha

Nicole Blacha (1990) ist eine deutsch-polnische Journalistin und Autorin.

Im Anschluss an ein Bachelorstudium der Europäischen Medienwissenschaften in Potsdam und Madrid, studierte sie Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation an der Universität der Künste in Berlin. Nach Praktika beim ARTE Journal und in dem ARD Studio Warschau, hat sie ein Volontariat bei Kobalt Productions gemacht. Seit 2020 arbeitet sie dort als Redakteurin in der Kulturredaktion. Als Autorin hat sie Beiträge und Reportagen realisiert, u. a. für ARTE Metropolis, 3sat Kulturpalast, ARTE TRACKS und ARTE Re:.

Verband Deutscher Kunsthistoriker e. V.

„Rote Liste – ein Denkmalgewissen für Deutschland“

Würdigung

Rote Listen signalisieren Gefahr: Da ist etwas, was es so in dieser Form vielleicht bald nicht mehr geben wird! Rote Listen sind vielen aus dem Naturbereich bekannt, sie werden aber auch in der Kultur geführt, um auf bedrohte Kulturstätten und -einrichtungen aufmerksam zu machen.

Im konkreten Fall hat sich der Verband Deutscher Kunsthistoriker digital auf den Weg gemacht und auf seiner Homepage im Dezember 2019 das Projekt „Rote Liste – ein Denkmalgewissen für Deutschland“ gestartet. Damit sollen Denkmalgefährdungen aller Art in Deutschland aufgespürt und Lösungswege aufgezeigt werden. Mit seiner Homepage stellt der Verband allerdings nicht nur gefährdete Denkmale vor, sondern zeigt auch Beispiele für gerettete Denkmal – so bspw. das Fischerhaus auf der Fischerinsel im Tollensesee in Neubrandenburg.

Mit seinem Projekt lädt der Verband deutschlandweit Bürger*innen ein, sich direkt vor ihrer Haustür auf die Suche nach gefährdeten Denkmalen zu machen und hierüber zu informieren. Betreut von derzeit sieben ehrenamtlich arbeitenden Verbandsmitgliedern und der Geschäftsstelle des Verbandes werden aktuelle Fälle auf der Homepage des Verbandes und über Instagram vorgestellt. Damit wächst die mediale Aufmerksamkeit, was wiederum bekanntermaßen den Handlungsdruck vor Ort verstärken kann. Dass dies für die Perspektive gefährdeter Denkmale durchaus sehr hilfreich sein kann und sich der Einsatz für alle Seiten lohnt, belegen auf der Website gezeigte Denkmale, die durch bürgerschaftliches Engagement oder ein konstruktives Miteinander der lokalen Akteure – zumindest vorerst – gerettet werden konnten.

Gute Webseiten überzeugen mit klaren Zielen und eindeutiger Zielgruppenorientierung sowie interessanten, abwechslungsreichen und aktuellen Inhalten. Auf der Homepage des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker findet man eine benutzerfreundliche, in Text und Bild ansprechende und verständlich gestaltete, regelmäßig aktualisierte Präsentation der Denkmale, die auch für digital weniger Geübte ein einfaches Navigieren ermöglicht. Wer mehr Hintergrundinformationen bekommen möchte, erhält diese über zahlreiche Verlinkungen.

Die Zugriffszahlen auf das digitale Angebot zeigen, dass das Anliegen des Verbandes auf großes Interesse stößt und sich auch schnell herumspricht. Der Preis kann ganz sicher dazu beitragen, dass sich das Denkmalgewissen in Deutschland künftig noch stärker regt und damit baukulturelles Erbe in Deutschland vor dem Verfall bewahrt werden kann. Denn wer möchte schon auf eine Rote Liste? Und auch die Würdigung mit der „Goldenen Abrissbirne“, die gleichfalls über die Homepage des Verbandes publik gemacht wird, ist ein eher zweifelhaftes Vergnügen. Ein herzliches Dankeschön daher allen, die an der Roten Liste als Denkmalgewissen in Deutschland mitwirken!

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz würdigt dieses herausragende Angebot der Website des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e. V. mit dem Medienpreis des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2021. Wir gratulieren!

Selbstdarstellung

Die Belange von Denkmalschutz und Denkmalpflege spielen im Verband Deutscher Kunsthistoriker e. V. traditionell eine wichtige Rolle.

Im Dezember 2019 hat der Verband Deutscher Kunsthistoriker sein Projekt „Rote Liste – ein Denkmalgewissen für Deutschland“ gestartet. Mit der Roten Liste will der Verband dazu beitragen, auf Denkmalgefährdungen aller Art aufmerksam zu machen. Die Rote Liste will das Verständnis für die Objekte schärfen und Lösungswege aufzeigen. Wir sind überzeugt, dass in allen Fällen zugunsten des Denkmals entschieden werden könnte. Die ausgewählten Fallbeispiele sollen aufzeigen, wie aus Sicht des Verbandes Chancen vergeben werden und wie Kulturerbe verlorengeht – aber auch, wie gelungene Beispiele von Denkmalentwicklung aussehen und an welchen Orten durch zumeist bürgerschaftliches Engagement oder ein konstruktives Miteinander der lokalen Akteure Denkmäler gerettet werden. Jährlich wird ein besonders beklagenswerter Verlust eines Denkmals mit der „Goldenen Abrissbirne“ ausgezeichnet.

Goldene Abrissbirne, Fotos © Jean Molitor, Ann-Kathrin Hartenbach

Zurzeit betreut ein Team aus sieben ehrenamtlich arbeitenden Verbandsmitgliedern – koordiniert von der Geschäftsstelle – die Liste. Es wählt die aktuellen Fälle aus, recherchiert die Hintergründe unter Einbeziehung der amtlichen Denkmalpflege und verfasst die Texte, die dann in Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle redaktionell bearbeitet und auf der Website des Verbandes hochgeladen werden www.kunsthistoriker.org. Eine Verbreitung über Social Media (Instagram) ist ebenfalls eingerichtet. Die hohen Zugriffszahlen und die Vermeldung aktueller Fälle durch die Printmedien, aber auch durch verschiedene Soziale Netzwerke belegen schon jetzt den großen Erfolg der Roten Liste und ihren Stellenwert bei der Bewahrung des baukulturellen Erbes in Deutschland.

Silberne Halbkugel von Professor Fritz Koenig (†), Landshut

Silberne Halbkugel 2021

Die massive Silberne Halbkugel von Professor Fritz Koenig, Landshut, zeigt auf der Schnittfläche einen Kranz von leicht abstrahierten Baukörpern: Sakral- und Profanbauten werden in einer geschlossenen Reihe sichtbar und versinnbildlichen das umfassende Aufgabengebiet des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Die Halbkugel selbst trägt ebenfalls die Aufschrift „Deutscher Preis für Denkmalschutz“ mit der jeweiligen Jahreszahl.

Alois Sailer
Heimatpfleger des Kreises Dillingen in Bayern

Alois Sailer © Mathias Kotonski

Humorvoll erklärt Alois Sailer den Menschen die Geschichte seiner Heimat. Hier am 24.09.2017 auf dem Thürlesberg bei Buttenwiesen.

Würdigung

„Herr, schenk Du Fried' dem Donauried,
und schütz' dies Land vor Unverstand"

Wer Heimatpfleger für nostalgische freundliche Großväter hält, die ihren Enkeln in der Adventszeit bei Kerzenschein von einer fremden, fernen, früheren Zeit erzählen, kennt Alois Sailer nicht. Auch wenn er heute mit 85 phänotypisch fast bilderbuchmäßig diesem Klischeebild entspricht, täuscht dies sehr über die Widerständigkeit und das Rebellische hinweg, das sich bei Alois Sailer speist aus einer tiefen Verwurzelung in der Natur und Kultur seiner schwäbischen Heimat. Konservativ sein zielt bei Alois Sailer immer auf das Engagement für den überlieferten Bestand, sei es der Schutz von großartigen natürlichen Landschaften oder von identitätswahrenden Bauten. Sein Engagement für die Schutzgemeinschaft Donauried seit den 1970er Jahren, für die Sailer seinen wohl bekanntesten Vers (s.o.: „Herr, schenk Du Fried' dem Donauried …") geschrieben hat, richtete sich gegen eine Reihe von technischen Großprojekten, die seinerzeit als innovativ und unerlässlich für die Entwicklung des Freistaates Bayern gegolten haben – und die heute nur noch wie Dinosaurier einer längst überholten Technikvorstellung wirken: So sollten im Donauried (nach vorausgehenden Planungen für einen Truppenübungsplatz, einen Düsenjägerlandeplatz und einen Bombenabwurfplatz) schließlich eine 58 km lange Teststrecke für eine Magnetschwebebahn errichtet werden und – neben Grundremmingen – in Pfaffenhofen ein zweites Atomkraftwerk entstehen. Gegen diese Projekte entwickelte sich ein erbitterter Widerstand in der Region – mit Alois Sailer als einen der profiliertesten Gegner. Sein eingangs zitierter Vers findet sich bis heute auf dem „Magnetschwebebahnkreuz" bei Pfaffenhofen, einem Denkmal gegen die technokratische Hybris der 1970er und 1980er Jahre. Vom damaligen Ministerpräsidenten, dem legendären Franz Josef Strauß wurde er dafür als „Kommunist" beschimpft, womit dieser ungewollt sicherlich das richtige charakterisierte: Communis (lat.) bedeutet schließlich der gemeinschaftliche Besitz, zu dem neben der überlieferten Natur im Sinne eines ganzheitlichen Umweltverstehens immer auch Kunst- und Kulturdenkmäler gehören. Als Heimatpfleger des Kreises Dillingen organisierte er seit den 1970er Jahren den Widerstand gegen die damalige Praxis, barocke Pfarrhöfe und historische Bauernhäuser auf dem Land abzubrechen zugunsten von pflegeleichteren Wohnhäusern. „Mit jedem Haus, das wir abreißen, reißen wir uns selbst ab" sagt Alois Sailer, denn jedes alte Haus habe nicht nur eine architektonische und historische, sondern auch eine personengeschichtliche Dimension. Ungewürdigt bleiben muss hier sein literarisches Wirken – vermutlich bliebe der feine schwäbische Dialekt mit seinen dichten, nur unzureichend ins Hochdeutsche übersetzbaren Assoziationen hier in Berlin wohl ohnehin unverstanden. Mit der Silbernen Halbkugel würdigt das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz ein einzigartiges, mehr als fünfzigjähriges Engagement für den Schutz von Kultur und Natur: Wir gratulieren!

Das Donauried bei Lauterbach. Eine Landschaft, die Alois Sailer geprägt hat.

Selbstdarstellung

Beinahe hätte es nicht geklappt mit dem Start ins Leben – die Hebamme musste 1936 mit Weihwasser nachhelfen. Alois Sailer wurde in die ländliche Welt des unteren Zusamtals hineingeboren. Auch hierhin kam der Krieg: eine vaterlose Kindheit, der Verzicht auf das ersehnte Studium, stattdessen eine landwirtschaftliche Ausbildung. Ehefrau Martha ermöglichte durch Mehrarbeit zwei Semester Fernstudium der Literaturwissenschaft. Ein erster Auftrag war ein Text für die Passionsspiele im schwäbischen Dorf Waal.

1966 wurde Anton Sailer Kreisheimatpfleger für den Landkreis Wertingen, nach der Kreisreform für den großen Landkreis Dillingen an der Donau.
Wer die Heimat pflegt, wird auch zum Naturschützer. In der Mitte des Landkreises liegt das Donauried – die große, fast unbebaute Freifläche weckte Begehrlichkeiten. Ein langer Kampf um den Erhalt dieser grünen Niederung mit vielen Gleichgesinnten war schließlich erfolgreich.

Inzwischen sind es 55 Jahre im Dienst der Heimatpflege geworden, lange begleitet durch den guten Rat der inzwischen verstorbenen Ehefrau.

Der historische Pfarrhof von Lauterbach, für dessen Erhalt sich Alois Sailer sehr eingesetzt hat.

Denk mal an Berlin e. V.

Bewusstseinsstärkung des baukulturellen Erbes Berlin

Denk mal an Berlin e. V., Vorstand des Vereins

Würdigung

„Denk mal an Berlin". – Der Name des „Vereins zur Förderung der Denkmalpflege" ist natürlich nur das halbe Programm: Es geht auch darum, etwas für Berlin zu tun, für seine Baudenkmale, sein Stadtbild und das Bewusstsein für sein baukulturelles Erbe.

2003 gegründet, ist der Denk mal an Berlin e. V. auf vielen Ebenen tätig: Durch seine Pressearbeit, seine vielfältige Präsenz in den sozialen Medien, durch Vorträge und andere Veranstaltungen fördert er das öffentliche Interesse an Denkmalschutz und Denkmalpflege, das Wissen über sie und das Verständnis und die Wertschätzung für sie. Der Verein mischt sich entschlossen und ohne Furcht vor Kontroversen in aktuelle städtebaulich-denkmalpflegerische Debatten ein oder stößt diese an. So engagierte er sich – wenn auch letztlich erfolglos, da der Abriss dieser Baudenkmale politisch gewollt war – für den Erhalt der Deutschlandhalle oder jenen des Schimmelpfeng-Hauses, welches die westliche Wand des Breitscheidplatzes bildete.

Zu diesem Engagement gehört auch die Website www.fassadenretter.de, die von dem Verein ins Leben gerufen wurde: Durch die Präsentation sowohl negativer als auch positiver Beispiele soll die Öffentlichkeit für denkmalgerechte Altbausanierungen sensibilisiert werden. Dies umschließt auch energetische Sanierungsarbeiten oder den Erhalt von Holzkastenfenstern.

Bereits seit 2004 spielt die Vermittlungsarbeit an Kinder und Jugendliche eine wichtige Rolle in der Vereinstätigkeit: Der Denk mal an Berlin e. V. beteiligt sich an der Berliner Jugendbauhütte und unterstützt Heranwachsende bei der Berufswahl in denkmalpflegerischen Bereichen, indem sie ein Freiwilliges Soziales Jahr bei dem Verein absolvieren können. Ferner unterstützt er Jugendprojekte wie „Werkstatt Denkmal", wo Kinder und Jugendliche in einwöchigen Workshops, die gemeinsam mit den Berliner Regionalmuseen und anderen Trägern in Zusammenarbeit mit Schulen durchgeführt werden, unterschiedliche Facetten der Berliner Denkmallandschaft kennenlernen und sich forschend und kreativ mit ihr auseinandersetzen. Am Tag des offenen Denkmals werden die Ergebnisse dann der Öffentlichkeit präsentiert.

Einen weiteren Schwerpunkt der Vereinsarbeit bildet die finanzielle Unterstützung von Projekten des Denkmalpflege, ermöglicht durch eingeworbene Spenden. Dies begann mit der Wiederherstellung des Buttbrunnens auf der Museumsinsel und setzte sich fort über die Restaurierung des beliebten Märchenbrunnens im Volkspark Friedrichshain, des Graefe-Denkmals an der Charité oder des Panzersockels am Deutsch-Russischen Museum in Karlshorst bis hin zu einem so umfangreichen Vorhaben wie dem Wiederaufbau der im Zweiten Weltkrieg zerstörten oberen Turmhälfte der barocken Parochialkirche samt Uhr und Glockenspiel.

Mit seiner umfangreichen, seit fast zwei Jahrzehnten kontinuierlich betriebenen Tätigkeit der Vermittlung, des Werbens und der finanziellen Förderung zeigt der Denk mal an Berlin e. V. ein Engagement für den Denkmalschutz und die Denkmalpflege, welches vorbildlich ist und nur zur Nachahmung empfohlen werden kann: Jeder Stadt ist ein solcher Verein zu wünschen.

Selbstdarstellung

Gründung

Als wir unseren Verein im Jahr 2003 gründeten, waren wir uns einig, dass in Berlin eine starke Stimme für den Denkmalschutz fehlt. Zwar gab es vielfältige Initiativen, die sich seit Jahren mit großem Engagement für „ihr" Denkmal einsetzten, aber es mangelte an einer die ganze Stadt betrachtenden, bürgerschaftlichen Struktur.

Der Gründungsvorstand bestand aus dem Unternehmer Hans Wall, der den Verein auch nach seinem Tod (2018) bis heute finanziell unterstützt, der damalige Polizeipräsident von Potsdam, Detlef Graf von Schwerin, die damalige Tempelhof-Schöneberger Stadträtin Elisabeth Ziemer, die beide heute noch im Vorstand zusammen mit dem Rechtsanwalt und Notar Michael Tegtmeier, der ehemaligen Senatsrätin Ulla Luther und dem Staatssekretär a.D. André Schmitz arbeiten.

Turmaufsatz Parochialkirche

Infotafel Breitscheidplatz

Ziele

Unser grundlegendes Anliegen ist es, die Bedeutung von Denkmalen, von Denkmalschutz und Denkmalpflege bewusst zu machen – der Öffentlichkeit, der Politik, in Schulen und Verwaltungen. Wir wollen das historische Erbe Berlins pflegen, dafür begeistern und ihm die Zukunft sichern.

Wege

Erreichen wollen wir diese Ziele durch Aufklärung, Exkursionen, Vorträge, Gespräche mit Fachleuten, öffentliche Debatten, Pressearbeit, Jugendprojekte, Vernetzung, Restaurierung von Denkmalen, politische Initiativen, Filme, Arbeitsgruppen, Nutzung digitaler Medien usw. Wir bieten jährlich eine bezahlte Praktikumsstelle im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahrs / der Jugendbauhütte Berlin an, um jungen Leuten den Zugang zum Thema zu eröffnen. Als neuestes Projekt haben wir gerade zwei Denkmaltouren für Kinder und Jugendliche mit sprechenden Denkmalen entwickelt, die per Handy aufzurufen sind.

Erfolge

Seit 2004 führen wir jedes Jahr mit finanzieller Unterstützung von Dritten mindestens sechs Jugendprojekte durch, die am Tag des Offenen Denkmals der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Damit konnten wir bisher mehr als 2 000 Kinder und Jugendliche mit Denkmalen vertraut machen.

2010 bekamen wir dafür zusammen mit unserem Kooperationspartner, dem Arbeitskreis Berliner Regionalmuseen, die höchste Auszeichnung des Landesdenkmalamtes Berlin, die Ferdinand-von-Quast-Medaille verliehen. Neben dem Wiederaufbau des kriegszerstörten Turms der Parochialkirche haben wir als Verein zahlreiche weitere Förderprojekte erfolgreich abgeschlossen. Mit der Reihe „Das Besondere Denkmal“ konnten wir in den letzten Jahren auf zahlreiche gefährdete Objekte oder besonders gut gelungene Sanierungen aufmerksam machen. Mitglieder und Gäste nehmen wir regelmäßig auf Exkursionen zu Denkmalen in Berlin oder anderen europäischen Regionen mit.

Wir gehören zu den Gründungsmitgliedern des Berliner Kulturerbe Netzes, das auf dem Berliner Denkmalsalon 2018 sich erstmalig vorstellte und zehn Forderungen an die Politik richtete.

2020 haben wir unsere Homepage völlig überarbeitet, 2021 einen Newsletter eingeführt und sind jetzt dabei mithilfe des Förderprogramms für digitale Content Produktion in Kultureinrichtungen der KULTUR.GEMEINSCHAFTEN unsere digitalen Angebote und unsere Reichweite als Stimme des Denkmalschutzes in Berlin weiter auszubauen.

Exkursion Schloß Wildenbruch

Förderverein Eiszeitkunst im Lonetal e. V.
Archäologische Erforschung des Lonetals

Vorstand des Fördervereins Eiszeitkunst im Lonetal e. V. im Jahr 2019

Würdigung

Wissenschaft und Denkmalpflege unterstützen, vermitteln, die Öffentlichkeit aufmerksam machen und immer wieder Mittel einwerben, das hat sich der Förderverein Eiszeitkunst im Lonetal e. V. auf seine Fahnen geschrieben und ist seit vierzehn Jahren sehr erfolgreich damit. Bei den Bemühungen des Fördervereins dreht sich alles um die Menschen der letzten Eiszeit aus der Zeit vor circa 115 000 bis 11 700 Jahren, die Neandertaler und die ersten modernen Menschen. Eine Zeit, die soweit zurückzuliegen scheint und die doch bis heute in den Höhlen des Lonetals auf der Schwäbischen Alb allgegenwärtig ist. Im Lonetal zählen v. a. die Höhlen Hohlenstein-Stadel und Vogelherd mit ihren rund 40 000 Jahre alten Kleinplastiken aus Elfenbein, die Menschen, Tieren und Mischwesen zeigen, zu den herausragendsten Fundplätzen. Seit 2017 ist das Lonetal Teil der seriellen UNESCO-Welterbestätte „Höhlen und Eiszeitkunst der Schwäbischen Alb".

Den langen Weg der Antragsvorbereitung und Prüfung hat der Förderverein Eiszeitkunst im Lonetal e. V. intensiv begleitet und mit vorangetrieben. Er kann sehr stolz darauf sein, Deutschlands einzige altsteinzeitliche Welterbestätte mit begründet zu haben. Der Förderverein war darüber hinaus maßgeblich an der Planung, Finanzierung und dem Unterhalt des 2013 als Erlebniszentrum eröffneten, attraktiv und modern konzipierten Archäoparks Vogelherd beteiligt.

Nun widmet er sich nachhaltig der Erforschung, dem Schutz und der Vermittlung dieser einzigartigen Stätten und ihrer Umgebung. Das Spektrum der Aktivitäten des Fördervereins ist dabei sehr weitgespannt und nachhaltig. Mit den seit 2007 eingeworbenen Mittel von 1,3 Millionen Euro fördert er wichtige Forschungsgrabungen der Universität Tübingen im Lonetal, vergibt Stipendien an junge Fachwissenschaftler, unterstützt maßgeblich den Archäopark Vogelherd und die Weiterentwicklung der dortigen Vermittlungsangebote im Innen- und Außenbereich für alle Altersstufen. In Planung ist die Förderung von Schulexkursionen zu den Eiszeitstätten im Lonetal. Der Verein richtete zudem regelmäßige Vortragsreihen ein und unterstützt einschlägige Tagungsveranstaltungen.

Der besondere Verdienst des Fördervereins Eiszeitkunst im Lonetal e. V. liegt in der Vernetzung von Forschung, Denkmalpflege, musealer Vermittlung sowie aktiven und interessierten Laien und letztlich auch in der Rolle als Mittler zur lokalen Politik. Dem unermüdlichen Einsatz des Fördervereins, der bei aller Öffentlichkeits- und Vermittlungsarbeit nie den Blick auf die wissenschaftlich und denkmalpflegerisch notwendige Untersetzung seines Arbeitsfeldes verloren hat, ist es zu verdanken, dass eine exzeptionelle und faszinierende Fundlandschaft geschützt, erforscht und vor allem besucht und erlebt werden kann.

Für die großen Verdienste des Fördervereins Eiszeitkunst im Lonetal e. V. wird ihm die Silberne Halbkugel verliehen.

Selbstdarstellung

Der Förderverein Eiszeitkunst im Lonetal e. V.
Das anspruchsvollste Ziel des „Fördervereins Eiszeitkunst im Lonetal" wurde im elften Jahr des Bestehens erreicht: Sechs Höhlen des Lone- und des Achtals sowie ihr Umfeld wurden aufgenommen in die Liste des „UNESCO-Welterbe". Damit sind die Fundstätten der frühesten plastischen Kunstwerke der Menschheit und der ältesten Musikinstrumente auf der Schwäbischen Alb geadelt als kulturelles Erbe von globalem Rang.

Der Förderverein hat in den Jahren seines Bestehens das Geschehen aktiv begleitet und vielfach gefördert, insbesondere bei den erfolgreichen, weltweit beachteten Nachgrabungen an Vogelherd, bei dem das 3,7 cm kleine Mammut und eine Reihe weiterer großartiger Artefakte gefunden wurden.

Doch damit sind die Aufgaben und das Engagement des Fördervereins bei weitem nicht vollständig beschrieben: Von Anfang an hat er, neben der ideellen Begleitung, Grabungen der Universität Tübingen mit beträchtlichem Aufwand gefördert – geforscht wird im Lonetal bis heute und wohl auch in den nächsten Jahren.

Und der Förderverein hatte maßgeblichen Anteil an der Einrichtung und am Betrieb des Archäoparks am Vogelherd, der jedes Jahr mit einem hohen fünfstelligen Betrag unterstützt wird und unter anderem das elfenbeinerne Original des Mammuts der Öffentlichkeit zugänglich macht.

Zu den selbst gesetzten Aufgaben des Fördervereins gehört es auch, das 2017 in Krakau zuerkannte UNESCO-Welterbe aktiv in Wert zu setzen, was mit beträchtlichen Mitteln und eigenständigen kulturellen Beiträgen (Vorträgen und einigem mehr) geschieht. Er ist maßgeblicher Initiator in dem Bemühen, die Eiszeit und ihre Bedeutung für heute erlebbar zu machen und tut dies nicht zuletzt mit eigenen Initiativen im und pro Archäopark.

Die bereits bekannten wie die noch zu entdeckenden und beschreibenden ältesten figürlichen Kunstwerke und Musikinstrumente sowie Schmuckstücke der Menschheit, die ein Alter von bis zu 40 000 Jahren besitzen, stehen im Fokus der Arbeit des Fördervereins, der stolz ist auf sein tatkräftiges Engagement mittels unzählbarer Stunden ehrenamtlichen Einsatzes und finanzieller Unterstützung in mittlerweile siebenstelliger Höhe.

Stolz darf man auch auf die Mitglieder des Vereins und das großzügige Engagement der Sponsoren sein, mit dem die Arbeit erst möglich gemacht wird.

Gründungsvorsitzender und bis heute in Verantwortung ist Hermann Mader, der einst als Landrat von Heidenheim sich begeistern ließ von den einmaligen Funden im Lonetal.

Grabungskampagne 2020 an der Langmahdhalde mit Archäologen der Universität Tübingen, Förderung i. H. v. jährlich 30 000 € und zusätzliche Förderung einer Stipendiaten-Stelle.

Anerkennung als UNESCO-Welterbe im Jahr 2017, Ulm.
Mitte: Ministerpräsident Winfried Kretschmann, Ministerin Dr. Nicole Hoffmeister-Kraut, der im Jahr 2019 verstorbene Landrat Thomas Reinhardt

UNESCO Welterbe

Der Vogelherd, der Hohlenstein-Stadel und der Bockstein liegen im Lonetal und zählen seit dem Jahr 2017 zum UNESCO-Welterbe. Damit sind die Fundstellen von besonderer Bedeutung für die Weltgemeinschaft.

Eiszeit erlebbar machen

Das Leben in der Eiszeit und der Vogelherdherdhöhle können im Archäopark in Niederstotzingen erlebt werden. Es werden verschiedene Eiszeitaktivitäten angeboten, wie Feuermachen und Speerschleudern.

Forschung fördern

Der Förderverein unterstützt verschiedene Forschungsprojekte der Universität Tübingen im Lonetal. Das neueste Projekt, das unterstützt wird, ist die Ausgrabung der magdalénienzeitlichen Fundstelle Langmahdhalde.

Evangelische Kulturstiftung Görlitz

Verdienste zur Pflege und Vermittlung des Görlitzer Heiligen Grabes, der Nikolaikirche und des Nikolaifriedhofes

Vorstandsvorsitzender, Mitglied des Vorstandes und Geschäftsführerin © EKS: Valentin Schott

Würdigung

Eine in den zwanziger Jahren zur Gedenkstätte umgewidmete spätgotische Kirche, ein heute parkähnlich anmutender, vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert hinein belegter Friedhof mit mehr als 800 Grabmälern und Epitaphien und einer großen Zahl an Grufthäusern und schließlich die heute nahezu einzigartige Heilig-Grab-Anlage, ein Garten- und Flächendenkmal, das von der spätmittelalterlichen Frömmigkeit und dem Wunsch zeugt, die heiligsten Stätten Jerusalems im Kleinen nachzubilden und für Gläubige erlebbar zu machen. Das alles gibt es in Görlitz und das alles wird von der Evangelischen Kulturstiftung Görlitz sorgsam, liebevoll und mit großem Fachwissen betreut.

1996 wurde diese Initiative begründet, die bis heute ehrenamtlich und mit Begeisterung für „ihre“ Denkmäler agiert und sie wieder in das Bewusstsein der Einheimischen und der Gäste zurückbringt. Zuvor hatte sich ein Förderverein um die Bewahrung des Heiligen Grabes verdient gemacht. In der Vermittlungsarbeit leisten die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Evangelischen Kulturstiftung Görlitz Großartiges und sichern nahezu ganzjährig den Zugang zu den bedeutenden Anlagen ab. Und natürlich werden die Führungen und Informationsmaterialien in der Stadt an der Neiße auch mehrsprachig angeboten.

Es sind beeindruckende, aber auch fordernde Denkmale, die einer ständigen Betreuung bedürfen. Dabei stehen sowohl die Anlagen und die Bauwerke wie die Sicherheit der rund 30 000 Besucher im Jahr im Vordergrund. Seien es die vielen Grabdenkmale, barocke Grufthäuser und dazwischenliegende Wegeführungen auf dem Nikolaifriedhof, die vor dem Verfall bewahrt und gesichert werden müssen oder das Gesamtkunstwerk der Heilig-Grab-Anlage, das mit seinen verschiedenen, in ihrer Symbolik komplexen Einzelbestandteilen wie Doppelkapelle, Salbhaus, Grabanlage und der sie umgebende Gartenanlage gepflegt und erhalten werden will. Spenden sammeln und Fördermittel einwerben gehören für die Evangelische Kulturstiftung Görlitz zum notwendigen Alltag. Auf fachlicher Ebene ist die intensive Zusammenarbeit und Beratung mit dem Landesamt für Denkmalpflege Sachsen notwendig.

An Aufgaben und Ideen zur ständigen Weiterentwicklung mangelt es der Evangelischen Kulturstiftung Görlitz nicht. So soll aus der ursprünglichen Gedenkstätte für die Gefallenen des 1. Weltkrieges in der Nikolaikirche mit ihrer expressionistischen Wandgestaltung und Skulpturen ein „öffentlichen Gedächtnisort“ werden, der die Sinnlosigkeit von Kriegen thematisiert. Es wurde ein dreisprachiger E-Guide entwickelt und sogar Geocaching kommt zum Einsatz. Der Internetauftritt bietet einen virtuellen Rundgang und viele zusätzliche Informationen und stellt den inhaltlichen und topographischen Bezug zu den Kirchenbauten und Kreuzwegstationen in der Görlitzer Kernstadt her. Veranstaltungen, Konzerte und Ausstellungen in der Nikolaikirche runden das Programm ab.

Mit großem Engagement und Beharrlichkeit ist es der Evangelischen Kulturstiftung Görlitz und ihren ehrenamtlichen Helfern gelungen, gefährdete Denkmale in Görlitz zu retten, sie in ihrer nationalen Bedeutung hervorzuheben und sie vorbildlich zu erschließen. Besonders hervorzuheben ist die intensive und qualifizierte Vermittlungsarbeit der Stiftung, die durch ihre Mehrsprachigkeit auch in hohem Maß grenzüberschreitend Wirkung zeigt.

Für diese Verdienste wird die Evangelischen Kulturstiftung Görlitz mit der Silbernen Halbkugel ausgezeichnet.

Selbstdarstellung

Die Evangelischen Kulturstiftung Görlitz hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Pflege der Kultur und des Denkmalschutzes bezogen auf die Stiftungsgüter Heiliges-Grab-Anlage, Nikolaikirche und Nikolaifriedhof zu fördern sowie Besucher*innen zu erschließen. Mit vielfältigen Veranstaltungen (Führungen, Ausstellungen, Konzerten, u.a.) lädt sie zu kulturellen, kulturhistorischen und spirituellen Erkundungen ein und ist ein Ort, der sich großen auch überregionalen Interesses erfreut. Allein der historische Nikolaifriedhof weist mehr als 800 denkmalgeschützte

Friedhofsführung auf dem Nikolaifriedhof mit Margrit Kempgen, Geschäftsführerin und Vorstandsvorsitzende bis 08/2018 © EKS: Janet Conrad

Grabmale und Epitaphe verschiedener kunstgeschichtlicher Epochen auf. Auch wegen seines großen Bestands an Grufthäusern zählt der Nikolaifriedhof zu den herausragenden Friedhofsdenkmalen.

Die Görlitzer Nikolaikirche ist ein bedeutendes Beispiel einer Gedächtniskirche. Sie erinnert an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Der Innenraum der gotischen Kirche wurde 1925/26 nach Plänen von Martin Elsässer zur Kriegergedächtnisstätte umgestaltet. Derzeit bemüht sich die Evangelische Kulturstiftung Görlitz darum, die Nikolaikirche zu einem Lernort für den Frieden weiterzuentwickeln. Nicht zuletzt ist der Nachbau des Jerusalemer Heiligen Grabes seit Jahrhunderten das Ziel unzähliger Pilger und Reisender. Das Heilige Grab gehört zu den Wahrzeichen und Kuriositäten der Stadt Görlitz. Die 1504 vollendete Gesamtanlage mit Grabkapelle, Kreuzkapelle und Salbhaus ist Bestandteil einer der ersten symbolischen Landschaftsgärten in Deutschland.

Die umfangreichen Aufgaben der Evangelischen Kulturstiftung Görlitz konnten in den vergangenen Jahren mit großem persönlichem Engagement, unzähligen Ehrenamtsstunden und vielfältiger Unterstützung unserer Stiftung bewältigt werden. Bei allen Beteiligten ist die Freude und Dankbarkeit für die Anerkennung durch die Auszeichnung mit der Silbernen Halbkugel des Deutschen Preises für Denkmalschutz für die herausragenden langjährigen Verdienste groß.

Verein der Freunde und Förderer des Historischen Ratsschiffes MS Stadt Köln e. V.

Rettung des Ratsschiffes Köln

Gruppenfoto

Würdigung

Ein Denkmal muss schwimmen können*, jedenfalls wenn es ein Motorschiff ist und unter Denkmalschutz steht. Diesen Ansatz verfolgte eine brave Schar von Liebhabern der MS Stadt Köln, deren Zustand bedrohlich wurde, als sich die Freunde und Förderer des historischen Ratsschiffes MS Stadt Köln e. V. gründeten. Das war im Jahr 2012 und bis heute ist viel passiert:

Das Ratsschiff Köln – 1938 im Auftrag der Stadt Köln als repräsentatives Empfangs- und Ausflugsschiff gebaut – lag im Kölner Rheinhafen und drohte dem Verfall anheim zu fallen. Obwohl auch die Stadt selbst Interesse am Erhalt und der Wiederbelebung hatte, brauchte es die Leidenschaft der Vereinsgründer und ihrer Gefolgschaft, um die Erhaltung und Restaurierung der MS Stadt Köln sicherzustellen. Die selbst gesetzte Aufgabe lautet:

„Zweck des Vereins ist: die Erhaltung und die Pflege des denkmalgeschützten Schiffes MS Stadt Köln für die Öffentlichkeit sowie die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements für diesen Zweck … Darüber hinaus befasst sich der Verein mit der Wahrung und Mehrung des Wissens über die Binnenschifffahrts- und Hafengeschichte der Stadt Köln, der Völkerverständigung durch den Austausch mit internationalen Gästen an Bord und durch Teilnahme und Einbindung in Projekte und Veranstaltungen von Trägern der Kinder- und Jugendhilfe.

Der Satzungszweck wird verwirklicht insbesondere durch die Erhebung von Mitgliedsbeiträgen, durch Eigenleistung der Vereinsmitglieder und durch die Einwerbung von Unterstützungsleistungen und Spenden zum Erhalt und zur Pflege der MS Stadt Köln."

Wenn man die Dokumentation der bisherigen Leistungen ansieht, lässt sich nachvollziehen, welcher Kraftakt, welche Hartnäckigkeit und Fleiß hinter dieser Aufgabe steckt. An einem Schiff ist alles anders als beim gemauerten Denkmal – alles ist komplizierter, unbekannter und vor allem teurer! Daher ist die Finanzierung eines solchen Projekts besonders anspruchsvoll. Wichtige Geldgeber, natürlich auch die Stadt Köln selbst, Bund und Land NRW konnten neben privaten Gönnern „ins Boot geholt" werden. Auch und vor allem die denkmalschutztechnischen Aspekte sind beim schwimmenden Denkmal – das immer wieder mal im Laufe seiner rund 80 Jahre umgebaut wurde – besonders herausfordernd.

Die Arbeit des Vereins ist noch lange nicht abgeschlossen, aber ein gutes Stück des Weges ist vollbracht. Schon hierfür erschien der Jury die Leistung des Fördervereins auszeichnungswürdig, sodass wir das Engagement mit der Silbernen Halbkugel des Deutschen Nationalkomitees für den Denkmalschutz ehren wollen. Möge dieser Preis Anerkennung für das Geleistete und Ansporn für die Vollendung zugleich sein.

Herzlichen Glückwunsch und weiter so!

*Kann ein Denkmal schwimmen? Fragt Gundula Lang im Beitrag „Denkmalpflege im Rheinland – Wie geht das?", Köln 2020

Nach einer Veröffentlichung über die düstere Zukunft des denkmalgeschützten historischen Ratsschiffs MS Stadt Köln fanden sich im Januar 2012 Kölner Bürger zusammen, die überwiegend in Vorständen dreier Kölner Yacht-Clubs beheimatet waren. Mit dem Ziel, dieses Schiff vor dem Untergang zu bewahren, gründeten sie den Verein, der in der Folgezeit fast sechs Jahre brauchte, um von der Kölner Politik und deren Verwaltung akzeptiert zu werden.

Nachdem der Rat Ende 2015 eine halbe Million Euro für die Restaurierung zur Verfügung gestellt hatte, wurde erst ein Jahr später ein Betreuungsvertrag mit unserem Verein unterzeichnet. Wir hatten in der Zwischenzeit einen Schiffssachverständigen mit der Entwicklung eines Sanierungskonzeptes beauftragt, das eine zunächst drei-, später vierstufige Restaurierung vorsieht.

Nach intensiver Einarbeitung in denkmalrechtliche und Fördermittel relevante Fragen konnten wir für die erste Restaurierungsstufe (komplette Erneuerung der Außenhaut des Unterwasserschiffes) eine Million Euro zusammenbringen, inkl. der städtischen Mittel. Diese Arbeiten erfolgten nach einer ersten europaweiten Ausschreibung auf einer Kölner Werft im Jahr 2019. Damit war das Schiff vor dem Untergang gesichert.

In einer zweiten Phase in diesem Jahr haben wir das Schiff von oben und von den Seiten gegen eindringendes Wasser und Feuchtigkeit abgedichtet, die komplette Elektrik überarbeitet und die Heizungsanlage funktionsfähig gemacht. Dazu haben wir die Erneuerung der gesamten Außenlackierung in Auftrag gegeben. Auch diese Arbeiten wurden EU-weit ausgeschrieben und vergeben. Die Kosten der zweiten Stufe betragen rund 730 000 €.

Gruppenfoto © Udo Giesen

Gerüst entfernen

In einer kommenden dritten Phase werden die geschädigte Inneneinrichtung und weitere Arbeiten erledigt. Bisher geschätzte Kosten: circa 800 000 €. Zuletzt werden wir das ehemals schnellste Schiff auf dem Rhein wieder fahrfähig machen und hoffen 2025 damit fertig zu sein.

Die Zusammenarbeit mit dem Stadtkonservator von Köln und dem LVR-Amt für Denkmalpflege in Rheinland ist eng und sehr vertrauensvoll. Wir sind den Fördergeldgebern unendlich dankbar für ihre Unterstützung. Neben dem Bund (BKM), dem Land NRW (Bez. Reg. Köln) und der Stadt Köln sind es bisher die NRW-Stiftung und vor allem die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die sich in großzügiger Weise unterstützend einbringen!

Verein zur Förderung des Wendlandhofes Lübeln und der Rundlinge e. V.

Schutz der Siedlungslandschaft „Rundlinge im Wendland“

Vorstand Rundlingsverein

Würdigung

Seit über 50 Jahren setzt sich der „Verein zur Förderung des Wendlandhofes Lübeln und der Rundlinge“ auf herausragende Weise für den Erhalt, die Erforschung und die Belebung der einzigartigen Siedlungsform im Wendland ein. Als Reaktion auf die gesellschaftlichen und siedlungsräumlichen Veränderungen in der ländlichen Region 1969 gegründet, suchen und finden seine engagierten Mitglieder seitdem eine Vielzahl denkmalgerechter Lösungen zum Erhalt und zur Weiterentwicklung des historischen Baubestands. Diesem Jahrzehnte andauernden, bürgerschaftlichen Engagement ist es zu verdanken, dass ein Großteil der wertvollen Langhäuser in ihrer einzigartigen Anordnung bis heute als Wohn- und Arbeitsort genutzt werden können.

Der Verein folgt dabei seit Gründung dem klaren Leitgedanken, neben dem Erhalt des baulichen Erbes der Rundlingslandschaft auch dessen Wertschätzung und Vermittlung zu fördern. Am jährlichen „Rundlingstag“ verleiht der Verein dafür eine Hausplakette für ein gelungenes Sanierungsprojekt an einem denkmalgeschützten Gebäude im Wendland. Mit dem Rundlingsmuseum in Lübeln und seinem umfassenden Programm hat der Verein der Region selbst einen Ort gestiftet, der sowohl Ansässige wie auch Besucher einlädt, alle Facetten der historischen Runddörfer zu entdecken. Das digital frei zugängliche Wendland-Archiv bietet eine zusätzliche Ebene zur Erforschung und Dokumentation der Regionalgeschichte. Daneben haben zahlreiche Vorträge, wissenschaftliche Publikationen und diverse Veranstaltungen zur Stärkung der öffentlichen Wahrnehmung und Wertschätzung beigetragen.

Dem Rundlingsverein e. V. ist es mit seiner gelebten Denkmalpflege gelungen, eine Brücke zwischen der Anwohnerschaft, dem Landkreis Lüchow-Dannenberg und den zuständigen Denkmalschutzbehörden zu schlagen und dabei selbst die eigene Position als unabhängiger Mittler zu wahren. Diese Professionalität des Vereins mündet seit 2012 in der tatkräftigen Unterstützung beim Nominierungsverfahren zum UNESCO-Weltkulturerbe der „Siedlungslandschaft Rundlinge im Wendland“. Der aktuell achtköpfige Vereinsvorstand unter der 1. Vorsitzenden Frau Ilka Burkhardt-Liebig und dem 2. Vorsitzenden Herrn Burghard Kulow stellt sich dabei gemeinsam mit dem Landkreis und dem Institute for Heritage Management dieser zukunftsweisenden Aufgabe.

Mit der heutigen Verleihung der Silbernen Halbkugel wird der „Verein zur Förderung des Wendlandhofes Lübeln und der Rundlinge e. V.“ für das seit mehr als 50 Jahren andauernde herausragende Engagement für die Rundlingslandschaft im Wendland geehrt.

Selbstdarstellung

Der Rundlingsverein e. V. engagiert sich für den Schutz der historischen Siedlungslandschaft Rundlinge im Wendland, seiner ländlichen Architektur und der Weiterentwicklung des Lebens in den Rundlingen im Wendland.

„Rettet die Rundlinge“, so lautete 1969 der Gründungsaufruf zum „Verein zur Erhaltung von Rundlingen in hannoverschen Wendland“. Bereits damals war klar, dass es nicht gelingen kann, alle 210 Rundlinge im Landkreis Lüchow-Dannenberg zu erhalten. Nach Inkrafttreten des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes auch für den ländlichen Raum verlagerte sich die Schwerpunktarbeit auf die Bewusstseinsbildung und Öffentlichkeitsarbeit und Errichtung eines Freilichtmuseums auf einer ehemaligen Hofstelle und mit den zur Hofstelle gehörenden Gebäuden eines Dreiständerhallenhauses von 1733, eines späteren Vierständerhallenhauses von 1823 und einem Schweinestall von 1887 im Rundling Lübeln. Entsprechend änderten sich die Satzung und der Vereinsname in „Verein zur Förderung des Wendlandhofes Lübeln und der Rundlinge e. V.“ Nach Aufbau des Freilichtmuseums konnte sich der Verein neben der Rolle als Förderverein für das Museum wieder verstärkt dem Erhalt und Schutz der Rundlinge widmen und nahm dies 2013 als Kooperationspartner der Samtgemeinde Lüchow (Wendland) im Antrag auf Anerkennung einer Siedlungslandschaft Rundlinge im Wendland als UNESCO-Weltkulturerbe neu in die Satzung auf. Mit dem Schwerpunkt der

Lübeln, Foto © A. Tetsch

Siedlungslandschaft widmet sich der Verein auch anderen Themen der historischen Kulturlandschaft wie Kirch-, Toten- und Schulwegen, Feldsteinkapellen und -kirchen vor den Rundlingen, Sand-, Lehm und Röthekuhlen, Inschriften und Spruchbalken an Gebäuden in den Rundlingen, wendländische Trauregister, wüst gefallene Hofstellen, Wüstungsforschung, kulturelles Erbe aus der slawischen (wendischen) Vergangenheit, um nur einiges zu nennen.

Seit seiner Gründung 1969 führt der Rundlingsverein konsequent Maßnahmen und Projekte durch zum Erhalt der Siedlungsform, zum Erhalt der denkmalgeschützten Gebäude in den Rundlingen, zum Schutz des kulturellen Erbes und zur Dorfentwicklung unter sich verändernden Rahmenbedingungen in den Rundlingen – auch außerhalb des geplanten Gebietes für die Anerkennung als Weltkulturerbe.

Besondere Schwerpunkte seiner Arbeit im Denkmalschutz sind

- Öffentlichkeitsarbeit durch Veranstaltungen und Mitwirkung an öffentlichen Medien www.rundlingsverein.de und für an Rundlingen Interessierte www.rundling.de
- Die Rundlingsbroschüren enthalten einen historischen Teil von der Gründung bis zur Verkoppelung sowie Schwerpunktthemen zur Entwicklung ab 1900, die zusammen mit den Dorfgemeinschaften erstellt werden. Außerdem gibt es Broschüren zu Spezialthemen wie „Historische Gärten im Wendland“ sowie „Hausinschriften und Ornamente im Wendland“. Die Reihe wird laufend fortgesetzt.

- Verleihung einer Plakette für Vorbildliche Gebäudesanierung. Diese Plakette wird in Kooperation mit der Unteren Denkmalbehörde verliehen. Die Dokumentation der jeweils ausgezeichneten Gebäude ist über die Vereinswebsite einzusehen.
- Daneben werden Forschungsprojekte durchgeführt bzw. initiiert. Ein gerade abgeschlossenes Projekt „Spuren der Christianisierung im Wendland“ war die dendrochronologische Untersuchung aller Feldsteinkapellen im Landkreis.
- Derzeit – durch Corona unterbrochen – wird in Zusammenarbeit mit Studierenden der Universitäten Halle und Leipzig an zwei Wüstungsprojekten geforscht sowie in einem Rundling nach archäologischen Spuren der Vorläuferbebauung im Rundling gesucht. In weiterer Bearbeitung befinden sich die Informationen über Inschriften und Trauregister, die in der Datenbank www.wendland-archiv.de veröffentlicht werden.
- In Kooperation mit der Interessengemeinschaft Bauernhaus (IGB Wendland) werden Dorfbegehungen durchgeführt, um die Bewohner für die ländliche Architektur und den Denkmalschutz zu sensibilisieren und private Eigentümer zu beraten.
- Der Rundlingsverein regt Bewohner denkmalgeschützter Niederdeutscher Hallenhäuser in den Rundlingen an, sich am jährlichen Denkmaltag zu beteiligen und initiiert über den Verein die Durchführung des Denkmaltages.
- Der Rundlingsverein agiert zusätzlich als Förderer des Rundlingsmuseums Lübeln, führt dort selbst Veranstaltungen mit Schulklassen durch, übernimmt Führungen und koordiniert derzeit die wissenschaftliche Begleitung für den Aufbau der neuen Rundlingsausstellung. Die ländliche Architektur und der Denkmalschutz sind dabei ein wichtiger Schwerpunkt.
- Zum Schutz des kulturellen Erbes im Wendland hat der Rundlingsverein zusammen mit der Samtgemeinde Lüchow (Wendland) und dem Niedersächsischen Denkmalamt einen Antrag auf Anerkennung der Siedlungslandschaft Rundlinge im Wendland als UNESCO Weltkulturerbe gestellt. Die Siedlungslandschaft Rundlinge im Wendland fokussiert zu der besonderen Siedlungsform auch die Niederdeutschen Hallenhäuser und deren Nebengebäude auf der Hofstelle.

Lübeln © R. Mraz

Grabung im Rundling © B. Meyer

Karl-Friedrich-Schinkel-Ring von Lisa Eckardt, Hanau

Karl-Friedrich-Schinkel-Ring 2021

Der Ring, mit dem das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz die Preisträger ehrt, ist nach Karl-Friedrich-Schinkel benannt, weil er als größter deutscher Architekt des 19. Jahrhunderts zugleich auch als Begründer der staatlichen Denkmalpflege angesehen werden kann. Als einer der ersten erkannte er die Verpflichtung zur Erhaltung des baulichen Erbes als geschichtliche Quelle. Auf seine Initiative ist es zurückzuführen, dass nach seinem Tode am 1. Juli 1843 durch Kabinettsorder der Konservator für Baudenkmäler in Preußen eingesetzt wurde. Dem Vorbild Preußens folgten bald auch die anderen deutschen Staaten.

Der Karl-Friedrich-Schinkel-Ring ist 2013 im Jubiläumsjahr des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz neugestaltet worden. Eine öffentliche Ausschreibung sollte besonders auch jüngere Menschen in Designhochschulen und Ausbildungsstätten ansprechen, um damit der Bedeutung der nachfolgenden Generation für die Denkmalpflege Ausdruck zu geben. Aus über 50 Einsendungen wurde von der Jury der Entwurf von Lisa Eckardt ausgewählt, Graveurin in Ausbildung an der staatlichen Zeichenakademie Hanau. Der von ihr geschaffene Ring mit goldener Ringschiene hat ein aufliegendes Schriftband mit dem Schriftzug „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“, das einen Bergkristall mit dem eingravierten Profilporträt von Karl Friedrich Schinkel trägt.

Eva Löber

Eva Löber © privat

Würdigung

1988, in der wirtschaftlich ausgezehrten DDR, waren historische Stadtzentren und -quartiere gefährdet, durch fortschreitenden Verfall verloren zu gehen. Trotz dieser verzagten Situation machten sich junge Idealisten und Idealistinnen auf den Weg. Sie wollten bleiben, das Land verändern, Umweltschutz und Stadterneuerung ermöglichen. Auch in der Lutherstadt Wittenberg bildete sich eine Gruppe. Während dort die Reformationsstätten in einem akzeptablen Zustand waren, waren insbesondere zwei frühneuzeitliche Baukomplexe gefährdet: Die beiden Wohn-, Werkstatt- und Geschäftshöfe der Cranach-Dynastie. Das Foto eines Transparentes mit dem Motto „Wo Häuser verkommen, da verkommen auch Menschen" aus einem Cranach-Hof ging 1990 durch die Medien der sich wiedervereinigenden Bundesrepublik. Die ZEIT vom 24.11.1989 berichtet auch von Eva Löber und anderen, die Ideen zur Instandsetzung und Nutzung der Cranach-Höfe entwickelt hatten und nun um Spenden für die kaputten Dächer baten. Kultur und Kunst sollten in den Gebäuden Raum bekommen, um die Gesellschaft zu verändern.

Heute sind beide Cranach-Höfe solche Dritten Orte, in denen Kultur und kulturelle Bildung, Kunst, Wissenschaft und Gastfreundschaft einen festen Platz haben. Einheimische und Gäste können zwei nach allen Regeln der Denkmalpflege instandgesetzte Denkmale bewundern und benutzen.

Beim Verwirklichen der 1988 utopisch erscheinenden Ziele haben über Jahrzehnte städtische Verantwortungsträger, das Land Sachsen-Anhalt, der Bund und viele andere Fördernde mitgewirkt. Der tägliche Betrieb dieses Dritten Ortes gelingt, weil nach wie vor sich viele Frauen und Männer aus Wittenberg hier ehrenamtlich engagieren.

Um ein so großes Denkmalpflege-, Kultur- und Bürgerprojekt über Jahrzehnte und alle Hürden am Laufen zu halten, braucht es besondere Energie und Zuversicht, Mut und Frustrationstoleranz und: eine denkmalpflegerische Haltung. Damit gelang es Eva Löber, Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung, über 30 Jahre die Utopie von 1988 zu realisieren. Für dieses Lebenswerk wird ihr der Schinkelring verliehen.

Selbstdarstellung

In den vielen Jahren des Bauens zur Erhaltung der Cranach-Höfe war es immer das Ziel der Cranach-Stiftung, eine äußerst sorgfältige Sanierung zu begleiten, um so viel als möglich historische Substanz zu erhalten. In einem gemeinsamen sehr produktiven Planungs- und Bauprozess der Architekten, der Stadt Wittenberg und der Cranach-Stiftung wurde das Nutzungskonzept umgesetzt. Die Lutherstadt Wittenberg verantwortete gemeinsam mit der Saleg Magdeburg die Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten.

Für die künftige Nutzung der Cranach-Höfe war es das Ziel, das große Spektrum an Tätigkeiten Cranachs sichtbar werden zu lassen als Künstler, Kommunalpolitiker, Apotheker und Ausbilder. Absolute Priorität war und ist dabei die künstlerische Ausbildung von Kindern, die Förderung ihrer Kreativität und der gleichzeitigen Vermittlung von Geschichte am historischen Ort. Sie sind die nächste Generation und ihnen obliegt das Verständnis und Interesse für die kulturhistorischen Gebäude, um deren Erhaltung sie sich später kümmern müssen.

Mit der Ansiedlung von Künstlern und ihren Ateliers sollte ein weiterer lebendiger Ort der Kunst entstehen, der nicht in der Vergangenheit stehen bleibt, sondern der Kunst auch heute einen wichtigen Platz einräumt. Der Cranach-Stiftung ist es gelungen, mit der Fertigstellung des jeweiligen Bauabschnittes die Gebäude sofort der geplanten Nutzung zuzuführen. Der entstandene Malsaal über der Cranach-Werkstatt bietet heute nicht nur der Kunst, sondern auch der Musik, dem Theater und künstlerischen Improvisationen Raum zur Entfaltung.

Die Cranach-Stiftung ist aus einer Bürgerinitiative entstanden, hat einen Verein gegründet und mit den gesammelten Spenden die Cranach-Stiftung gegründet und hat nur ein kleines Stiftungskapital, dessen Erträge nie für die Betreibung der umfänglichen Nutzungen ausreichte. Die Beschaffung der notwendigen finanziellen Mittel war eine Sorge, die uns all die Jahre immer treu zur Seite geblieben ist.

Die Cranach-Höfe sind zu einem kulturellen Zentrum im Herzen der Stadt gewachsen und sind heute aus dem Stadtbild nicht mehr wegzudenken. Große Fotos des verwahrlosten Zustandes beider Höfe erinnern noch einmal an die Zeit, da Cranachs Name wohl ein Fremdwort war. Ohne die friedliche Revolution im Herbst 1989 würden sie wohl auch heute noch dieses Bild bieten.

Eva Löber

Ausbildung & Berufserfahrung

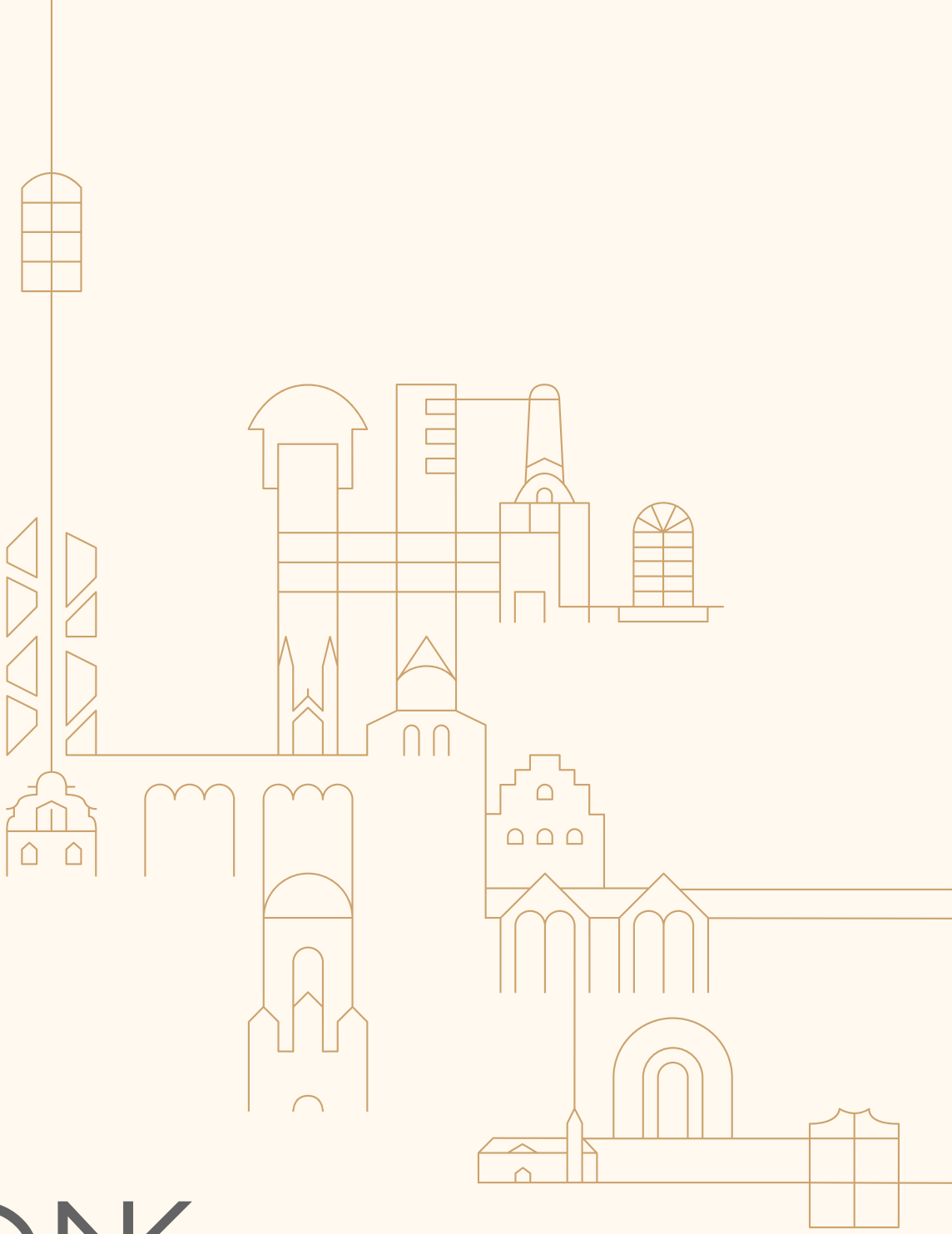
- 22.04.1950 geboren in Niesky, verheiratet, zwei Kinder
- Ausbildung als Handweberin in Görlitz nach dem Besuch der Polytechnischen Oberschule
- Studium an der Fachschule für Angewandte Kunst Schneeberg; Abschluss Textildesign im Fachbereich Weberei
- 17 Jahre Künstlerische Mitarbeiterin im Kulturhaus der Stickstoffwerke Piesteritz im Bereich Bildende Kunst, Fotografie, Textildesign, Ausstellungstätigkeit
- 4 Jahre Künstlerische Mitarbeiterin in der Volkshochschule für die Galerie ART
- 14 Jahre Ehrenamtliche Mitarbeit im Stadtrat Wittenberg
- 1994 – 1998 Leitung des Kulturausschusses
- 1989 Mitbegründerin der Bürgerinitiative „Rettet die Cranach-Höfe“
- 1990 – 1994 Gründung des Vereins Cranach-Höfe Wittenberg e. V. und Übernahme der ehrenamtlichen Leitung des Vereins
- 1994 Gründung der Cranach-Stiftung – Übernahme der Geschäftsführung bis 01.07.2021

Arbeitsschwerpunkte in der Tätigkeit für die Rettung der Cranach-Höfe

- 1989 – 1994 Bekanntmachen des Projektes zur Rettung der Cranach-Höfe durch Infostände, Presseartikel und Spendenwerbung
- Improvisieren der künftigen Nutzung durch kulturelle Veranstaltungen im Hof, Werbung von Künstlern zur Mitwirkung, erstes Hoffest mit Kunstauktion, deren Erlös in das Projekt flossen
- 1992 In unbeheizbaren Räumen und unter freiem Himmel begann die Arbeit mit Künstlern und Kindern
- 1994 Die Stiftung Denkmalschutz unterstützt das Projekt mit der Finanzierung des Dachstuhles für die Cranach-Werkstatt, Südflügel des Hofes Schlossstraße 1, dessen Dach bei einem Sturm eingestürzt war. Um einen neuen Dachstuhl aufsetzen zu können, musste die Stadt zunächst den Innenausbau realisieren. Das Richtfest war das erste sichtbare Zeichen für die beginnende Rettung.
- 1996 Mit eingeworbenen Stipendien kann die Cranach-Stiftung erstmals Künstler zu einem Aufenthalt in den Cranach-Höfen einladen
- 1997 Die Malschule wird offiziell im Beisein des Kultusministers und des Geschäftsführers der EXPO eröffnet. Durch Teilabordnungen von Kunstpädagogen durch das Kultusministerium ist ein Start mit Personal möglich.

- 1992 – 1998 Begleitung der Forschungs- und Planungsarbeit für das Wohnhaus Cranachs im Markt 4 mit der Zielstellung, ein Haus für die Kunst, die Kultur und das Wohnen zu entwickeln.
- Am 6.6.1998 wird der Markt 4 eingeweiht mit einer ersten Dauerausstellung zum Leben und Wirken von Lucas Cranach d. Ä. und Lucas Cranach d. Jüngeren sowie der Vorstellung der Forschung zum Haus mit Deckenmalereien der Cranach-Zeit.
- 1993 – 1998 Während der Sanierung von Markt 4 gibt es in der Schlossstraße 1 eine Galerie im 2. Stock mit Ausstellungen von Max Liebermann, Max Beckmann und weiteren Künstlern, sowie Filmvorstellungen mit den Biografien der Künstler.
- Es entsteht in den ehemaligen Wohnräumen der Schlossstraße 1 schon ein Kreativzentrum des Cranach-Höfe Wittenberg e. V. und mehrere Räume für Bildende Künstler, Fotografen, einen Jugendverein, Textilkünstler (auch Klöppler).
- Viele Kulturstätten der DDR werden geschlossen und die kulturell Aktiven werden in den Cranach-Höfen aufgenommen, wenn auch unter primitiven sanitären Bedingungen.
- Die Evangelische Akademie wird wieder aktiviert und findet zunächst in den Galerieräumen der Cranach-Stiftung einen Tagungsort.
- ab 1997 Die Malschule bietet viele Kurse an, um Kinder an die Kunst heranzuführen und ihre Kreativität zu fördern. Kooperation mit verschiedenen Schulen führen zu Projektarbeit der Kinder in den Cranach-Höfen und damit kommen sie in Berührung mit der Kulturgeschichte des Ortes.
- 2003 – 2007 In der II. Bauphase des Cranach-Hofes Markt 4 wurden aktiv Künstler geworben, die nach der Sanierung ihre Ateliers an diesem Ort einrichten können.
- Gleichzeitig wird in Kooperation mit der Hochschule Merseburg eine Kulturakademie entwickelt, die einen Masterstudiengang anbieten wollte.
- Die Cranach-Höfe konnten damit auch wieder als Ausbildungsstätte dienen.
- 2009 Das Vorderhaus und das Haus II in der Schlossstraße 1 wird seiner Bestimmung als Ort des Wohnens und Arbeitens in den Cranach-Höfen fertig gestellt.
- 2021 Ist noch immer der westliche Fachwerkflügel des Hofes Schlossstraße 1 unsaniert und bedarf dringend der Sanierung.
- Auch in diesem Gebäudeteil soll die Kunst neben den für einen Wohnort notwendigen Allgemeinplätzen Raum finden.

Herausgeber:
Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz
bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
Potsdamer Platz 1
10785 Berlin
T. 0228 99 681 13558
M. dnk@bkm.bund.de



Kulturerbe in Bewegung

Deutsches Nationalkomitee
für Denkmalschutz

www.dnk.de